

Uns Stadt und Umgebung.

Weltverklärung.

Küchlein spielt das Laub zu meinen Füßen,
Traurig harft der Wind in lahlen Bäumen;
Lebte halbgelbte Blumen grünen,
Waldesruh noch den falben Weg umflämen.

Goldene Herbsttage.

Wie umflutet ihr das Menschenherz, Tage des
Herbstes, mit eurer goldenen Schöne und mit eurer
stillen Schwermut! Nach allen Anstrengungen, Mühen und
Beschwerden rüht ihr euch teilts, teilts, zum Schlafengehen.

Die Reformation eine Schuld?

Es hat heute Kräfte und Mächte in unserm Volke
am Werk, die es ändern machen möchten, daß die
Reformation eine Schuld sei. Die behaupten nämlich
durch die Reformation ist das deutsche Volk
korrumpiert worden. Versuchen sie dabei, daß in
unserm Volke die Reformation eine Schuld sei.

Anmeldung für die höheren Schulen.

Aus Lehrerkreisen der höheren Schulen schreibt
man dem Genossenschafts-Eiternbunde für die Provinz
Sachsen:
Bei den jetzigen Anmeldungen für die höheren
Schulen fällt der außerordentlich große Andrang
dieses Jahres sofort ins Auge. Es sind besonders
die mittleren Klassen, für die sich die Schüler
melten.

Mittelungen über häusliche Verhältnisse.

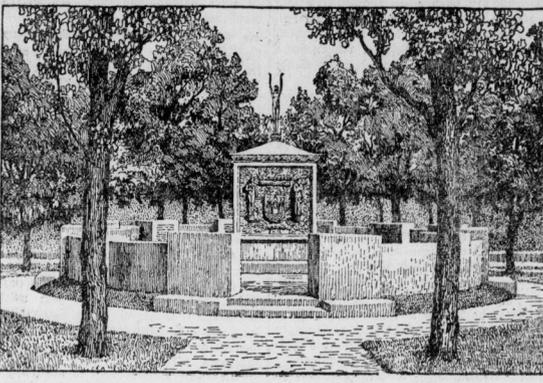
empfinden, zum Beispiel, ob für die Schularbeiten
der Kinder genügend Zeit und ein entsprechendes
Raum vorhanden ist, wo sie ungehindert arbeiten
können.

Im mündlichen Verlehe.

können Mitherrschendheit leichter und gründlicher
offiziell werden. Jeder Lehrer hat eine Sprech-
stunde, die zu erfüllen ist. Die Eltern werden ge-
beten, diese einzufügen und ihren Besuch ein oder
zwei Tage vorher anzukündigen, damit der Lehrer
in der Lage ist, sich auch bei anderen Lehrern der
Klasse über den Stand des Kindes zu unterrichten.

Merseburgs Ehrenmal.

Zur Weihe am 30. Oktober.



Es mag an der Schnelligkeit unserer Zeit
liegen, daß die meisten anderen Städte und
Gemeinden kurze Zeit nach dem Völkerringen,
wenige Jahre später, ihren gefallenen Söhnen
in Gumbartstein ein Ehrenmal errichtet haben.
Ein Rückblick auf die Jahre nach 1870/71 zeigt,
daß damals unsere Väter und Großväter noch
nicht von dem hastenden Leben und Treiben
erfaßt waren, die unserm Zeitalter ihren
Erschrecken ausdrücken. Die Zeit schritt lang-
samer vorwärts. Jahre, ja Jahrzehnte ver-
gingen, ehe man dazu schritt, den Gefallenen,
die das neue Deutsche Reich, die deutsche Ein-
heit mit gründen halfen, ein ehrenvolles Gedenk-
mal zu setzen, den Mitkämpfern zur Erinne-
rung und den Nachkommen zum Vorbild.
Der Putschschlag des Lebens ging damals lang-
samer, die Dankbarkeit im Herzen des deutschen
Volkes war dauerhafter. Wer denkt heute noch
heissen Herzens an die Toten des Weltkrieges,
die mit ihrem Leid die deutsche Heimat schüs-
seten? Wer von dem jungen Geschlecht hat ihre
Taten noch fest im Gedächtnis? Von den Mit-
kämpfern, von den Angehörigen und Hinter-
bliebenen der Gefallenen verliert es sich von
Vater, daß sie ihre Kameraden, ihre Brüder,
Söhne und Gatten nicht vergessen haben. Wer
die Zukunft?

Denkmal fällt durch seine Größe und seine Art
gänzlich aus dem Rahmen der sonst üblichen
Ehrenmale. In einem Park, im Ergarten,
gelegen, von allen Seiten von dem hastenden
Verkehr umrandet, bildet es einen stillen Platz
des Gedenkens der Zeit vor neun und mehr
Jahren.

Wenn man eintritt in den Ehrenhof — und
es werden viele feine, die diesen Platz betreten
werden —, wird man mit Ehrfurcht an unsere
Brüder denken. Steinblöcke sind in die Um-
friedung eingelassen zum Nutzen und Gedenken.
Das Denkmal selbst in seiner gewaltigen Größe
und seinen feinsten Bauarbeiten ist aus den Ge-
danken heraus entstanden:

„Herr, mach' uns frei!“

Diesem Sinn verleiht die bronzene Jüng-
lingsgestalt berechneten Ausdruck. Mit er-
hobenen Händen und bittender Gebärde strecken
sich die Arme gen Himmel und flehen um Frei-
heit unseres Volkes.

Wenn auch jetzt schon Stimmen laut werden,
die diesem Ehrenmal einen anderen Platz ge-
wünscht hätten, deshalb gewünscht, weil es in
dem belebtesten Verkehrsviertel errichtet wor-
den ist, so mag man diesen Stimmen beipflichten
oder nicht. Tatsache ist es, daß der Platz, nach-
dem alle Vorbereitungen getroffen waren, nicht
mehr geändert werden konnte. Mögen auch die
Weichensteller Straße und die anliegenden
Viertel in absehbarer Zeit ein anderes Antlitz
erhalten — es sollte unserm Erachtens doch
noch eine Möglichkeit geben, kann den Platz in
seiner jetzigen Gestalt zu erhalten. Vielleicht in

Form eines Ehrenhofes.

Im den Charakter dieses Platzes würdig zu
erhalten, müssen alle Bürger darauf achten, daß
er sein Umpflanzung wird. Er muß das bleiben,
was die Dankbarkeit, der Park ihm aufträgt:
eine Stelle des Besinnens.

Morgen werden die Weibchen und Vereine,
die Vorkämpfer Merseburgs dem Denkmal die
Weihe geben.

Karl Hemprich.

Ein Leben im Dienste der Jugend.

So heißt der Titel eines schon ausgelassenen
Buches des Erziehungsphilosophen Hemprich.
Es ist ein Werk, das den Wert und die Bedeutung
des Lebens im Dienste der Jugend zeigt.
Hemprich ist nicht nur in der Provinz
Sachsen und im Preussischen Preußen, sondern in
ganz Deutschland und im Ausland, besonders in
Oesterreich, überall in den Jugendvereinen und
Jugendgruppen und in ihren Organisationen be-
kannt.

40 Jahre steht er nun in der Volkshilfsbewe-
gung, seit 20 Jahre ist er als Bezirksjugend-
pfleger tätig.

Wißt großem Interesse werden darum alle
Freunde Hemprichs das Buch, das sein Leben im
Dienste der Jugend schildert, zur Hand nehmen.
Das Buch hat folgende Abschnitte:
1. Kindliche Kindheit; 2. Auf dem Wege zum
Beruf; 3. Einem Amt und eigener Beruf; 4. Der
Lehrer als Erzieher; 5. Der Bezirksjugendpfleger;
6. Vater Hemprich; 7. Viel Schönes, Paderborn,
Interviews erfahren wir hier über das Leben
Hemprichs. Ueber Hemprichs Bedeutung für die
Volkshilfsbewegung ist eine Reihe Bilder von den
Jugendpflägern, die er geleitet hat, und ein
Bild von Vater-Hemprich-Jugendheim, das der
Guttenriedstr. 16, Thüringen, ihm zu Ehren
errichtet ist, hieren das Bild.

Das Buch ist zum Besten der Vater-Hemprich-
Stiftung, die zum weiteren Ausbau der Jugend-
pflege und Jugendbewegung bestimmt ist, heraus-
gegeben worden. Wer es kauft und verbreiten hilft,
fördert das Werk der Jugendpflege, und da will

Besichtigung der Geisel.

Die Schulkommission der Genossenschaft zur
Reinhaltung und Unterhaltung der Geisel und
ihrer Nebenabteile besichtigte am Freitagvormittag
die Kläranlage am Freizeitanlage. Vom
Magistrat der Stadt Merseburg waren Bürger-
meister Dr. Wolbach und Stadtbaurat Jole-
linger anwesend. Es stellte sich heraus, daß
der meiste Schlamm sich in der Zuführung des
Wassers zu den Becken absetzt hat und deshalb
eine bauliche Veränderung der Kläranlage not-
wendig macht. Auch die Geisel (Sturzaufmarsch)
wurde eingehend von der Kommission besichtigt.

Kraftwagen gegen Eisenbahn.

Der schranklose Bahnhöfchen auf der Straße
Merseburg-Halle.

Der zwischen Merseburg und Schiffsstadt ver-
kehrende Abend-7-Uhrzug hatte am Donnerstag
einen Zwischenfall mit einem Auto an der
Bahnhöfchen der Straße Merseburg-Halle.
Der Berliner Kaufmann Schützler, von
Frankfurt am Main kommend, fuhr mit seinem
ganz neuen Auto den dritten Wagen des Zuges
an. Der Zug hielt sofort. Das Auto war an sein-
em Vorderende stark beschädigt, ein Vorderrad
direkt zusammengedrückt. Der Führer des Autos
selbst erlitt zum Glück nur Gipsstirnver-
letzungen im Gesicht und an den Händen. Er
wurde durch den Zugführer herauf (Schiffsstadt)
und den im Zuge befindlichen Kolonnenführer
Willy Ruchlauf (Süd-Landstraße) verbunden.
Der Zug hielt durch diesen Unfall eine halbe
Stunde Verspätung. Nur durch das schnelle
Reagieren des Kraftwagenführers konnte ein größ-
eres Unglück vermieden werden.

Der Vorkauf löst wieder einmal erkennen, daß
die schranklose Bahnhöfchen verfahrenen
muss. Es sollte sich unterer Erachtens empfeh-
len, bei der Ausführung der Pläne der Reichs-
bahnverwaltung die Gefährlichkeit zu berücksichtigen.

Musikfalsche Abendfeier in St. Maximi

Am morgigen Sonntag, abends 8 Uhr,
findet in unserer Stadtkirche eine musikalische
Abendfeier statt, die einen würdigen Ausklang
des Tages bildet, an dem der Denkmalweihe
für die gefallenen Soldaten Merseburgs vor
sich geht. Viele Angehörige der 914 Gefallenen,
sowie zahlreiche Bewohner unserer Stadt werden
gerne ein Stündchen in stiller Andacht ver-
weilen und den musikalischen Darbietungen
lauschen. Die Männerchor werden gelungen vom
Männergesangsverein „Liebertal“ unter
Leitung seines Dirigenten W. Nöfel. Es gelangen
zum Vortrag: „Dir, dir Jehovah will ich singen“
(vierstimmiger Satz) von Joh. Seb. Bach, „Gott
ist mein Ziel“ von L. von Beethoven, „Requiem“
v. Rudolf Hedler, „Gott ist mein Herr“ (23-Palm)
von Franz Schubert und „Lebensregel“ v. Joh.
Dürner. Zwei Duette: „Das ist der Tag des
Herrn“ und „Lobgesang“ (Ich harre des Herrn)
von Felix Mendelssohn-Bartholdy singen Frau
Charlotte Ott (1. Sopran) und Frau Martha
Schäfer (2. Sopran). Zwei bekannte Merseburger
Violinisten, die Herren Otto Lang und Walter
Schäfer, spielen „Marie cantabile“ und „Largo“
aus dem Violinconcert D-Moll von Joh. Seb.
Bach.

Die beiden Orgelwerke „Dir, dir Jehovah
will ich singen“ und „Eine feste Burg ist unser
Gott“ gelangen durch den Organisten v. St.
Maximi, Herrn P. Renowanz zum Vortrag. Mit
dem letzten Orgelwerk wird er die Jubler hin-
überleiten zur Reformationsgedenktage am Mon-
tag. Der Eintritt ist frei. Programme kommen an
der Kirchengüter zur Verteilung.

500 jährige Merseburger
Keminisenz.

1427 — 28. Oktober 1927.

Vor 500 Jahren, am Tage St. Simonis et
Judae, am 28. Okt. 1427, gab unser 1411—1431
regierender Bischof Nikolaus von Merseburg dem
Defkan Nikolaus Schlenker von dem Kollegiat-
stift St. Sixti in Merseburg auf seine Lebens-
zeit die Hochsprache über die Bischofsjurisdiktion
von St. Sixti und das St. Sixti-Kapitel erklärte
seine Zustimmung.

Das war ein neuer Stern auf dem ehrenvollen
Lebensweg unseres weilschen Defkans von St.
Sixti Nikolaus Schlenker, der von seiner stillen,
langst verschwindenden Defkanatur auf dem
Siglberg aus einem hochbedeutenden Einfluß
ausübte nicht nur über jene St. Sixti-Kirche,
sondern auch auf die gesamten Merseburger
Stiftskirche in geistlichen und weltlichen Sachen.
Er war auch Vicarius in spiritualibus domini
episcopi, Stellvertreter des Bischofs in geistlichen
Dingen. Nikolaus Schlenker war er der her-
vorragendste Mann in Merseburg. Als Finanz-
genie war er sogar seinem Bischof Nikolaus
überlegen und hatte auf diesem Gebiet mit dem
Bischof, dem er ein treuer Diener war, manchen
Konflikt, indem der Bischof zu großen Ausgaben
neigte.

Nikolaus Schlenker oder Stenker war eine
energische Persönlichkeit, die uns jenseit kann.
Aus Jene, gebürtig, war er, wie er uns in seinem
Testament selbst erzählt, gleich unserm Bischof
Nikolaus lange Zeit am päpstlichen Hof in Rom
tätig gewesen, dann in Diensten der Markgrauen
von Meißen. Wir finden ihn auch als kaiser-
lichen Rat und als Notar unseres Bischofs.
Als Defkan von St. Sixti hat er sich hohen Ruf
erworben, indem er die verfallene Kirche wieder
aufbaute und größtenteils aus seinen Mitteln
verschönerte.

Sein Testament, aus dem wir dies erfahren,
hat er schon 1416 als bejahrter Mann aufgesetzt.
Er spricht darin zurücksehend von a tempore
inventus, aus der Jugendzeit. Bischof Nikolaus
hat das Testament auf dem Konzil in Konstanz
bestätigt.

Sehr hoch belagt muß Defkan Nikolaus Schlenker
geworden sein, denn 1454 treffen wir ihn
noch am Leben, indem er am Sonntag St. Egidii,
1. September 1454, die Urkunde ausstellte über
die Erneuerung der sehr hohen Thüringische von
St. Sixti die bis zum Bischof von 2. August
1845 bestanden hat. In dieser Urkunde bekennt
er sich als Secretarius et Protonotarius zweier
Bischofe von Merseburg von Bischof Nikolaus und
jetzigen Kardinals Johannes aus dem Hause
Böwe.

Nach dem Namenstag unserer 500jährigen Ur-
kunde St. Simonis et Judae — 28. Oktober 1427,
ist auch unser alljährlich auf Montag nach St.
Simonis et Judae fallender Merseburger
Fahrmarkt von alten Zeiten her der St.
Simonis et Judae-Fahrmarkt genannt der aber
in unserer gegen die „Stade hinaus auf den
„Ruhlandplatz“ vor dem St. Sixti-Weg geändert
ist und in diesen Tagen dort wieder in Erinne-
rung tritt.

Eine Domkirche St. Simonis et Judae lag in
allen Zeiten neben der südlich vom Dom befind-
lichen Dompropstei aber seit letzter Jahrhun-
derten dort verschwinden und ihr Gelände ist in
der großen Dompropstei enthalten. Ihr Name
Curia St. Simonis et Judae ist auf die an
der Ecke von Schulstraße und Domstraße
gelegene Domkirche übergegangen.

Arthur Schwidert.

Anteiliger Wetterbericht.
Nachdruck nur mit Genehmigung der Thüringischen
Landes- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Vorherige: Wolke, vorwiegend trocken, nur
perniziöse Niedererschläge, mild, aufziehende
Wolke.

Aus der Heimatk
Neues Landeserziehungsheim.

Beitrag. Der Bau des Landeserziehungsheimens an der Landstraße nach Köthen hat schon Fortschritte gemacht. Das Direktorenhaus, das der Bauleiter an nächster Hand liegt und den übrigen Gebäuden vorgeleitet ist, wird in der nächsten Woche fertig sein. Die Wohngebäude sind schon in den Grundrissen festgelegt. In das Direktorenhaus sind die drei Wohngebäude mit den Zimmern für die Lehrer und die Verwaltungsgenossen gegenüber dem Direktorenhaus zu bauen. Die Wohngebäude sind in der nächsten Woche fertig zu sein. Die Schulgebäude sind in der nächsten Woche fertig zu sein. Die Schulgebäude sind in der nächsten Woche fertig zu sein.

Neubauten des J. G. Farbenindustrie

Gespin. Die J. G. Farbenindustrie A.-G. hat gegenwärtig in der Gegend von Köthen die Neubauten für die Farbenfabrikation in Angriff genommen. Die Neubauten sind in der nächsten Woche fertig zu sein. Die Neubauten sind in der nächsten Woche fertig zu sein. Die Neubauten sind in der nächsten Woche fertig zu sein.

Der Väterdiebstahlprozeß

Verhandlung vor der Berufungskammer. — Fast dieselben Strafen wie in der ersten Instanz. Nordhausen. Die Berufungskammer hat mit der Verurteilung der Väter diebstahlprozeß in der ersten Instanz die Strafen bestätigt. Die Strafen sind in der nächsten Woche fertig zu sein. Die Strafen sind in der nächsten Woche fertig zu sein.

Das Urteil lautet:

- 1. Gilderbaderarbeiter Paul Hempowicz: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 2. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 3. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 4. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 5. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 6. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 7. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 8. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 9. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 10. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 11. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 12. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 13. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 14. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus. 15. Gilderbaderarbeiter Otto Telemann: Verurteilung zu 2 Jahren Zuchthaus.

Frauenprinzen, Akerfeuer

Roman von R. Schölerker. Madrud: Verboten. Henry blühte ihn befangen an. „Infini!“ fuhr er auf. „Was kann man nicht betrogen, nicht mich! Das Madrud ist ja ganz still geworden, seit dem Tag, da ich dich sah. Was war die früher lustig! Immer durchs ganze Haus gelacht und geknurr. Und nun? Und wie sie für Sie mich an sieht.“ „Das tut sie für Sie mich an sieht.“ „Ich habe mich die Hände gewaschen. Die Hände an Ihrer Wäsche ganz anders aus. Ganz ganz und weiß. Da ist ein Unterschied.“ „Infini“, wiederholte Henry. Sie war ein glücklicher und zufriedener Mensch. Alles schien ihr wunderbar und herrlich. Der dunkle Abend, das alte Haus, ihre anprahlende Zärtlichkeit, der blaue Himmel, die Sterne, die Sonne. Alles beglückte sie. Fröhlichkeit war in ihr. Fröhlichkeit strömte sie aus. Und war mit allem zufrieden und fühlte in jedem Pulsschlag ihre Jugend und ihren goldenen Körper. „Ich war die Liebe zum ersten Male in ihr Leben getreten mit dem jungen Manne, der eines Herzensartiges in den Boden kam und um die ausgesetzte Stelle tat. Wie ein Wunder war sie zu ihr gekommen. Und doch war es kein Wunder, daß sie ihn liebte aus ganzem Herzen und ganzem Gemüte.“ Er war der erste junge Mensch, der ihr nahe kam. Sie sah die Trauer, die in seinen Augen brannte. Sie sah die an den Schläfen ergrauten Haare, die dem jungen, hübschen Gesicht einen

Weltspartag und Banken.

Aus Wirtschaftskreisen wird uns geschrieben: Der 31. Oktober ist in allen Ländern der Welt zum Spartag erklärt worden, nach besser könnte man vielleicht sagen: zum Welttag für die schwerste wirtschaftliche Sünde, nämlich die zweifelhafte Vergeltung erzielten Einkommens, die einen Raub an der Zukunft des Einzelnen und des ganzen Volkes bedeutet. Der Weltspartag muß ein Tag der Einsparung für die Regierungen und Parlamente des Reiches und der Länder, vor allem aber für die Magistrats- und Stadtparlamentariermengen der deutschen Städte sein, die in den letzten Jahren ihren Einkommen auf dem Gebiete des Sparens nicht immer mit gutem Beispiel vorgegangen sind.

Und gerade in jetziger Zeit ist in Deutschland das Sparen bittere Notwendigkeit.

Gewiß ist es erfreulich, daß kapitalistische Länder im Ausland und Übersee im Vertrauen auf die Tüchtigkeit und Wiedererholungsfähigkeit unseres Volkes uns Kredite in sehr großem Umfange zu gewähren bereit waren und noch bereit sind. Gewiß ist es richtig, daß wir auf diese Kredite in erheblichem Umfange angewiesen sind.

Wir zahlen jedoch für sie einen hohen Preis in Gestalt eines dauernden Zinsverlustes an die Gläubiger im Ausland.

Jede Mark, die in Deutschland gespart wird, macht die Innenprämie von Auslandskredit überflüssig, führt den Zinsgewinn dem deutschen

Volksvermögen an Stelle dem ausländischen zu. Und wenn das Sparen dann zum zweiten die Folge hat, daß der heute übermäßige Verbrauch von ausländischen und sonstigen Einfuhrwaren auf das richtige Maß zurückgeführt wird, so kommt das wiederum der inländischen Volkswirtschaft in Gestalt der Verbesserung unserer Zahlungsbilanz sowie der Stärkung unserer inländischen Produktion zugute.

Die Vielgestaltigkeit unserer Kreditorganisation läßt dem deutschen Sparer die Wahl zwischen vielen Möglichkeiten der Anlage seiner Spargelder.

Private Banken und Sparkassen, Kreditgenossenschaften und Sparkassen stehen auf dem Gebiete der Verwaltung von Spargeldern miteinander im Wettbewerb, sie wirken jedoch übereinstimmend und eintätig darauf hin, daß der Wert und die Notwendigkeit des Sparens dem deutschen Volke wieder zum Bewußtsein gelangt. Die Vermehrung der gesparten Gelder erfolgt überall zum allgemeinen Nutzen der Volkswirtschaft.

Wie der deutsche Mittelstand in der Vergangenheit der Träger des Spargutens und der Sparsätigkeit war, so muß er das auch in Zukunft wieder werden. Die erhöhte Geltung in unserer öffentlichen Leben, die er mit Recht beansprucht, wird ihm umso eher und umso vollständiger zuteil werden, je mehr er durch Sparen neuen Wohlstand und damit auch wirtschaftliche Macht erwirbt.

Eiselernte.

Schleieroda. Jetzt ist viele Leute damit beschäftigt, in diesem Jahre im Frühjahr die Eiselernte zu betreiben. Morgens, ehe es richtig Tag wird, gehen die Eiselernter mit Handwagen hinaus zum nahen Wald, wo die ersten Eichen aufgehäuft werden, die starken Eiselernter haben zwar ist von der Forststelle ein annehmbarer Preis für das Sammeln ausgelegt, doch ist es auch eine mühselige Arbeit. Einzelne Sammler bringen es an einem Tage fast bis zu einem Zentner. Wenn es im Wald zu dunkeln anfängt, treiben die Sammler mit ihrer Ernte in Handwagen den Weg zum Förster an. Er wiegt die Menge, die jeder einzelne bringt, ab und bringt die Eiseln auf einen leichten Bodenraum. Hier werden sie in geringer Höhe von 12 bis 15 Zentimeter geschüttet, wonach die Eiseln erst einmal „schütten“. Dann kommen die Eiseln in die Erde und werden eingedekt wie Karloffeln, um im Frühjahr im Walde gelent zu werden. Da die Eiseln nicht überall Ernte bringen, so werden sie an andere Forstereien gesandt.

Fehlgriff einer Krankenschwester.

Das todbringende Betäubungsmittel. Freispruch. Leipzig. Die Strafkammer des Landgerichts Leipzig hat die Dienstreiterin Emma Friedrich mit der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen, nachdem die Schwägerin am 28. April von Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Gegen das Urteil wurde von der Verteidigerin ein Rechtsbeschuldungsbildung eingeleitet. Die Strafkammer verurteilt folgender: Die Schwägerin hatte in eine Schule statt des zur Betäubung der Kranken zu verwendenden Novotains sechshundertprozentiges Kofain geschüttelt. Durch Einwirkung des Kofains ist der Kranke, in dem eine Narkoseoperation vorgenommen werden sollte, gestorben. Die Strafkammer begründet ihren Freispruch damit, daß es sich nicht nachweisen lasse, daß der von der Schwägerin ergriffene Kolben tatsächlich das falsche Flüssigkeit enthalten habe, auch anstatt des an-

gegebenen Novotains Kofain. Außerdem sei auch nicht einwandfrei festgestellt, daß der Kranke wirklich an der Einwirkung gestorben sei, denn die Section habe ergeben, daß er eine laugezeitige Furcherung im Gehirn gehabt habe, die ebenbürtig die Todesursache habe sein können.

Im Jagdfeier.

Naumburg. Im Schreden wurden Donnerstag abend die Jagdfeiern in der Windmühlstraße abgehalten. Vom Dache des Hauses Jagdfeiern plumpierte ein großes Eimas herab, und einige Dachziegel folgten. Schützlinge eilten herübergehende hin und haben zu ihrem Entsetzen, daß ein großer Schützling war, der von Dache kam, quellend aufsprang und schnell das Weite suchte. Wie sich herausstellte, hatte er eine Kiste vom Wägetischdach des Nachbarhauses aus verfallen und war im Jagdfeier mit über die Dächer geklettert. Das Wägetischdach hatte den Verfaller auf das abschüssige Dach, und hier fiel er in Höhe von etwa 8 Metern herab.

90 jährige Staatsplelerin.

Naumburg. Die frühere Lehrerin, Fräulein Luise Schmidt, die hier im Ruhestand lebt, feierte ihren 90. Geburtstag. Sie ist geistig noch vollkommen rüstig. Tagtäglich spielt sie noch ihren gewöhnlichen Nachmittagsklub.

Tod im Kaufsch.

Blutleiden. Mehrere junge Burichen, die in einem leichten Sattel fahrend geschick hatten und eine Schlinge begehren, wurden vom Wachmeister angehalten, Ruhe zu halten. Einer der Burichen war darauf stolz und Wette ab, legte sich die Eisenbahnschienen und ließ sich vom Zug überfahren. Er wurde morgens mit abgetrenntem Kopf gefunden.

Ein Thüringer Wandersmann.

Weimar. Vor einigen Tagen konnte der Thüringer Wandersmann (Weimar) die 200. Fährung des Thüringer Wandersmanns verzeichnen. Herr Grund hat die im Thüringerwaldverein zusammengeschlossenen Naturfreunde seit 1899 freizug und über durch unser schönes Thüringen geleitet, zum Renthig mit dem Schieferkopf und Riedelham nach Dornberg, nach in die Korbener Gebirg, zum Saalekloster zur Saale und Riedelham und nach Norden bis zum Koffhäuser, und dadurch nicht zuletzt zur Verherrlichung der Heimat! In ein gutes Bild beigetragen. Zahlen ließ ihn sprechen über eine herrliche Sprache: 14 250 Personen haben sich im Verlauf der Jahre seiner Führung angeschlossen, und etwa 15 000 Kilometer (Waldschneidern abgerechnet) sind zurückgelegt worden. — Noch jetzt wandert der bereits 70-jährige Naturfreund in voller Mächtigkeits täglich bei Wind und Wetter ein paar Stunden.

15 Jahre Zuchthaus.

Eisenach. Ueber die aus 20 Mitgliedern bestehende Einbrecherbande Thurm, Hunstodt und Genossen, die seit Jahren den Schreden Thüringens bildete, wurden insgesamt 35 Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Gefängnis verhängt. Thurm allein wurden schweren Raubes und Diebstahls zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, Hunstodt zu 12 Jahren Zuchthaus.

Freunde des Merseburger Tageblatts werbt für euer Blatt.

Ich kenne es schon sehr gut aus den Schilderungen meiner Freunde. Herrlich muß es dort sein! Die Luft voll Sonne und Gold und der Himmel immer blau und strahlend, und alles strotzt von Fröhlichkeit und Gehen der Erde.“ Dann schloß sie wieder. Und er dachte, wie es sein muß, daß sie diese ihre Eltern mit einer großen Schindigkeit in die Fremde. Sie in die Gint Rast, sonst, ist in die Käse Masfas. „An einem anderen Abend, als sie hier saßen, lant die Sonne feuergerand prühend ins Meer. Da gedachte er des Sonnenuntergangs an dem Abend, an dem der „Georges Bisset“ gekunken war. Und Gedanken und Schmerz beugten ihm tief die Stirn. Sie sah es. Sie tolfete nach seiner Hand“, die auf der Bank ruhte, wagte aber nicht, sie zu berühren. Da lagte sie innig: „Nicht traugst! Es ist so schön zu leben und alle diese Wunder der Erde zu schauen!“ Er blühte auf. Ihr blondes Haar flatterte in der Seebriise. In ihrer Pupille stand ein roter Widerschein der Sonne. „Rast“, sagte er leise. Sie erbeckte. Tränen traten ihr in die Augen. Da fuhr er fort: „An Ihren Augen glühet die Sonne Rubin.“ Ein Schmerz waltete über sie hin. Sie hatte geglaubt, er nenne sie beim Vornamen. Aber dann lächelte sie. Er hatte ja doch ihren Namen genannt. Von einer Fittis des Glüdes fortgerissen, wiederholte sie: „Wie kann man unglücklich sein in diesem goldenen, heißen Leben!“ Er sah sie an und seufzte schwer. „Mögen Sie das nie erfahren“, sagte er weich. Sie sollte es sehr bald erfahren. XI. Er war im September. Henry sah im Baden und las Ruby nähte. Da trat John Moody in höchster Erregung herein und wülfte Henry halten zu. Mit fragendem Blick stand er auf und sah ihm hinaus. Wozu packte ihn Moody an

Gneissenaus Geburtstag.

Schönbau. Eine interessante Festschrift ist jetzt aus dem Kirchenbuch des Städtischen Schönbau getroffen worden. Schönbau, das kleine, weit-entlegene, verträumte Köstchen, einige Kilometer von Torgau, ist bekanntlich die Geburtsstadt des Generalleutnants Grafen Reichardt von Cneissenaus. Gneissenaus Mutter war auf der Flucht von ihrem Manne, einem Artillerie-Leutnant der sächsischen Reichsarmee, nach Schönbau gebracht worden, wo sie im Gneissaus zur Weintraube das Kleinod, das später einmal so berühmt werden sollte, gebar. Die Ueberlieferung gab bisher stets den 27. Oktober 1760 als Geburtsdatum an. Aus dem Kirchenbuch der Kirche in Schönbau ist neuerdings jedoch festgestellt worden, daß als Geburtstag der 27. Okt. 1761 in Betracht kommt. Die über die Geburt des Generalleutnants aufgenommenen Urkunden lauten wörtlich: „August Wilhelm Antonius, ein Söhnlein Herrn August Wilhelm von Reichardt, geb. der zur Reichsarmee gehörigen Artillerie bestellten Leutnants und seiner Gemahlin Fräulein Maria von Witzburg, word. den 27. Okt. 1761, geboren und gegen Abend loslich im Hause getauft. Taufpat. Herr Antonius von Krumbohn, Major, dessen Stelle der Major M. Daniel Christian Hiltmann vertritt; Johanna Regina Hofina, Herr Johann Christoph Hoffmann, Urmahrgen. in Torgau, Gutsbesitzer; Herr Johann von Witzburg, Leutnant unter dem Kaiserlich. Regiment Alt Colorado; Jgfr. Hedwig Edmunda, Herr Karl Heinrich Semms, Stadtschreiber und Rechtskonsulent in Schönbau jüngste Tochter; Elias Thomas, General Actis Einnehmer in Schönbau.“

2700 Paar Stümpfe gestohlen.

Chemnitz. Ein mit großer Frechheit ausgeführter Einbruch wurde hier in einem Appretiergeschäft verübt. Die Diebe drangen in die Geschäftsräume ein und stahlen 2700 Paar Damen- und Kinderstümpfe im Gesamtwerte von etwa 7000 Mark. Zum Abtransport der Diebsbeute scheint ein kleines Auto benutzt worden zu sein.

Viehwurde. Ein seltener Fall von „Adoption“ ist in Wroslawitz zu sehen: Eine Taube hatte sich auf das Bahnhofsrestaurant gelegt. Die Taube flatterte, ein Nistloch schloß sie aus dem Ei, entwickelte sich gut und ist jetzt vier Wochen alt. Zum Nisten hat sie sich zur Verwendung der Taube noch nicht entschließen können.

Könnern. (Vom Dache) ist der Dachziegelsteinbahn gestürzt. Infolge der erlittenen Verletzungen mußte er einem hässlichen Krankepaar überführt werden.

Coswig. Die Chemische Fabrik Coswig (A. H. & C. o. S.) ist auf dem Gebiet der Verarmung und alten Feuerwerksverbindungen mit Erfolg tätig. In der Fabrik wird das seit 1902 für die Wägen des Reichsbahns, gerührt und befindet sich auch heute noch im Besitz der Familie Schraube.

Weigandswerben. (Goldene Hochzeit) Am 1. November feiert der Landwirt Gustav Heise und seine Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Ehegatten sind noch sehr rüstig.

Ueberführungen. (Wichtigste Nachrichten) Seit dem letzten Sommer hat sich ein gewisser Himmelsstich hier hermetisch und verschleierte Flugtauben Hypothese verfahren lassen. Es ging nicht ohne die üblichen Vorfälle ab; man hört, daß einzelne um 800 Mark gepreßt sind. Jetzt ist der Staatsanwalt hinter dem Schindler her.

Alte Leinungen. (Goldene Hochzeit) Nachdem schon im vorigen Jahre zwei Ehepaare in unserer kleinen Gemeinde die goldene Hochzeit feiern konnten, haben wir in diesem Jahre wieder

Arz, zog ihn die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Seine Hände zitterten vor Erregung, während er mit einer gemalten, triumphalen Geste Henry ein Telegramm vor die Augen hielt. Es war aus Rofinas am Vulkan. „Dietrich rief flopp Treppentritt fort! Vulkan sofort flopp Tom Weller.“
 „Das ist es!“ rief Henry hervor.
 „Zawohl, das ist es!“
 Henry blickte ihn bestürzt an. „Was nun?“
 „Was nun? Auf! Fort! Los!“
 „Wann?“
 „Morgen früh.“
 „Wir können doch nicht — ohne Kündigung den alten Mann einfach im Stich lassen!“
 „Wir können, wir werden, wir müssen! Wir dürfen nicht einen Augenblick zögern. Es ist schon spät genug. Wer weiß, ob der Vulkan nicht schon geplatzt ist, bis wir dahin kommen.“
 Damit schloß er Henry wieder an der Hand und zog ihn hinaus, die Treppe hinunter in den ersten Stock zum Zimmer Robert Jeremiahs. Widerstehend folgte Henry. Erwartungen sehen immer anders aus als Enttäuschungen.
 Sie traten bei dem Alten ein. Er saß am Schreibtisch über das Manuskript der „Erinnerungen eines Reizjahrs“ gebeugt. Verwundert blickte er auf.
 „Was ist?“ fragte er.
 „Wir wollen fort“, sagte Moody.
 „Fort? Wer?“
 „Wir beide.“ Er tippte sich und Henry auf die Brust.
 „Wo wollen Sie denn hin?“
 „Nach Alaska, Bob.“
 „Nach Alaska?“
 „Ja, Gold suchen.“
 Mit neunzig Jahren hat man es verlernt, sich über menigliche Dinge und Torheiten allzu sehr zu wundern. Der alte Mann stand auf, trat vor Henry hin und fragte ernst: „Sie wollen uns verlassen?“

ein adames Jubelpaar in unserer Mitte. Am 28. Oktober feiert der Landwirt Carl Ehrig I mit seiner Ehefrau das letzte Fest. Beide Eheleute sind noch rüstig und eben ihrer Arbeit nach. Der Kreierereiner, dem der Jubelbräutigam schon über 50 Jahre angehört, also eines der ältesten Mitglieder ist, ließ durch seinen Vorstand ein Geschichtsbuch überreichen. Der Kreierereinerverband Gangerpausen hat dem Vereine als Ehrenmitglied für den treuen Kameraden einen Betrag von 40 Mark überwiesen.

Neue Zeiten — alte Funde.

Ein, zwei, drei! Im Sauschritt läuft die Zeit. Wir laufen mit. Wir Menschen sind in den letzten Jahrzehnten so etwas gegen unsere Willen und fast verheerlich in einen Wirbel, in eine Stromschnelle der Zeit hineingeraten. Trotzdem, ob mit oder ohne Zustimmung, man treibt mit, ohne die Fähigkeit oder ohne die nötige Bestimmtheit aufzubringen, die Erde der Entwicklung so recht in ihrer über uns hinweggehenden — Unpersönlichkeit, Kälte, Grausamkeit zu erkennen.

Wärlten in die Tätigkeit des Alltags träpft die die Kunde von Ausgrabungen auf einem vorgeschichtlichen Friedhof, der gar nicht weit von den Toren der Stadt, für 20 Pfennig mit der Reichsbahn zu erreichen, erst in letzter Zeit wieder aufgefunden worden ist. Vor 4000 Jahren haben

auf dem „Entenfang“ bei Bündorf Menschen gelebt (nicht nur vegetiert), gelebt im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes. Sie trugen die Zeit, die Zeit trug sie, dann die Erde. In der Erde wurden sie von der Arche lastet in sorgfältig angeordneten und mit Steinplatten, deren Herbeiführung viel Mühe und Arbeit machte, ausgetreten und zugegebenen Grabkammern. Ein Hinkel bedeckte die Stelle. Die Angehörigen weinten, frauerten, lebten und veragten. Auch sie starben zu ihrer Zeit und wurden begraben. 4000 Jahre gingen seitdem dahin. Mit ihnen 1333 Generationen. Und wir sind die eintausenddreihundertunddreißigste. Ein winziges Glied der langen Kette, die — für uns — in die Unendlichkeit führt. Und mit leichtem Schauer kommt aus dem Unterbewußtsein die Erkenntnis des rasenden Zeittempo, gegen das die Geschwindigkeiten der alternensten Verkehrsmitel ja selbst der Nachzüglerbewehrung ohnmächtig sind.

Die Ausgrabungen auf dem Entenfang, von denen nun noch etwas näher die Rede sein soll, würden dann eine Auswirkung haben, die ihnen bei oberflächlicher Betrachtung niemand auftrauf. Auf die Nachricht, daß beim Ädern Steinplatten gefunden seien, stellte der Verein für Heimatkunde und zunächst Voruntersuchungen an, und am 14. September, 15. und 16. sowie am 22. und 23. Oktober erfolgten die umfassenden Ausgrabungen an neun dicht beieinander liegenden Fundstellen. Es ergaben

7 Beifattungen und 2 Anlagen, deren Deutung noch aussteht. Nur in drei Gräbern waren die Gebeine erhalten, merkwürdigerweise gerade in denen, die nicht den vollständigen Steinplattenbau zeigten. Die Toten waren in Hoderlage in eine faule und dem anstehenden Foh eingeschoben ohne gebettet, die in zwei Fällen nur eine Giebelplatte aufweisen, einmal zu Füßen, das andere Mal zu Füßen der Toten waren die beiden Gemalten die Giebelplatten aufgestellt worden. Die beiden ersten waren immerhin noch mit Decksteinen gefüllt, die vom Pfluge erfasst

haußberge. (Die spinae Kinderfahmung) ist jetzt nur Schreden der Eltern auch in unterm Dorf aufgetreten. Unter den bekannten Krankefahmungen wurde ein vierjähriger Knabe in das Verbergen Krankepaar gebracht. Schönl. (Die beiden öffentlichen Raub- und erpähung) auf sechs bis zwölf Jahre. Die der bisherige langjährige Räuber, Bauereibesitzer Otto Gurth (Wölschen) mit 4000 M. Höchstbietender. Die neue Pädigzeit beginnt am 1. Mai 1923.

wurden und dadurch zur Entdeckung des vorgeschichtlichen Friedhofes führten. Bei dem dritten (Zweiplatten) Grabe lag eine kleine, aus unregelmäßigen Steinen zusammengefügte Pyramide über Kopf und Brust des Scharf. Die vier anderen Gräber waren

Steinlisten, die aus Sandstein- und Braunschieferplatten

von teilweise recht genähtiger Größe sorgfältig zusammengefügt waren. Ein bestimmter Plan konnte dem alten Friedhof nicht zugrunde gelegt haben. Die Gräber lagen weder in Reihen noch in einer Richtung. Fünf waren nordöstlich orientiert mit einer Abweichung von neunzig bis einundzwanzig Grad bis + 28°; zwei Gräber erstreckten sich von Ost nach West mit einer Abweichung von etwa - 20°. Von den erhaltenen Steifen lag eins mit dem Kopf im Norden, eins im Süden (beide mit dem Gesicht nach Osten) und eins mit dem Kopf nach Osten (Gesicht nach Norden). An Beigaben wurden nur zwei Gefäße geborgen, deren schlechter Erhaltungszustand mit Rücksicht auf die Grundwasserverhältnisse der Entenfang bildet eine ganz flache Bodenwelle, die in den später aufgefundenen Knabenhöfen mit einem aus Halbfintel hineingetragen ist nicht weiter veränderlich ist. Von einem dritten Gefäß war nur der ziemlich stark Erosion erhalten. Die Form der Gefäße läßt den Schluss zu, der die Gräber in den Leberagen

von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit datiert und damit die Schätzung des Alters auf rund 4000 Jahre rechtfertigt. Die größte Steinliste wies im Süden die Maße von 1,30 x 0,90 Meter auf. In ihr wurde unternah in der Mitte der Vorderseite einer Feuerstein-Pfeilspitze gefunden. In der kleinsten Kiste, die nur einen Raum von 66 x 30 Zentimeter umfing und offenbar einem Kinde als Ruheliste diente, lag ein messerartiger Feuersteinpfeil.

Die Reste der Beifattungen lag zwischen 80 Zentimeter und 1,10 Meter. Die Funde sind abgehoben worden und werden nach sorgfältiger Vorarbeitung und Konfervierung im Heimatmuseum angelegt werden. Die Grabanlagen, deren Platten bereits ausgefahren sind, werden nach der Neufassung des Grabungsbereiches hinter dem Museum, die allerdings wegen der verhältnismäßig geringen zur Verfügung stehenden Geldmittel noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird, überflüssig wieder aufgegeben werden.

Der Bericht kann nicht abgehoffen werden, ohne der selbstlosen Arbeit der Museums helfter zu gedenken, ohne die es nicht möglich wäre, unterer im Zeiteitern sich wandelnden Stadt umfangreicherer Funde aus der Vergangenheit zu erhalten; dankbar erwähnt sei auch die tüchtige Hilfe des Lehrers Schumann und des Veranlassers der Arbeit, sowie der weitgehenden Unterstützung der Ueberlebender Carad, Müdler und Schmidt aus Bündorf. H. H. Jkr.

Röden. (Einen schwunghaften Kartoffelbau) trieb der Bauer Herr Hans Richter im benachbarten Beilungen. Er erntete; die Kartoffeln waren auf den Grundstücken des Rittergutes, und zwar laubgeweise, und brachte konnte natürlich nicht lange dauern. Bisher wurde erwirbt und steht nun seiner Beilung entgegen.

St. Andreasberg. (Zweigstelle der Kreispartei.) Die Kreispartei in St. Andreasberg hielt in Unterbandlung, um ein neues Haus für die Zweigstelle zu erwerben. Sie beschloß, eine Zweigstelle mit Banbaukosten einzurichten.

St. Andreasberg. (Die größte Sprung.) (Janse des Parzes) bester sich hier in Bau. Das Projekt ist vorerst von Minderen Fachleuten geprüft worden. Die neue Sprung soll Sprungweite bis zu 60 Meter ermöglichen. Sie wird im Dreiecksbau errichtet.

Münde. (Unfall.) Dem Führern Karl Heubede gingen die Pferde durch. Heubede fuhr von Wagen, kam unter die Räder und zog sich einen Schädelbruch sowie mehrere Querschnitten zu.

Munden (Schweini.). (Moosheim) Das Wort Munden ist sprachlich unverändert mit dem altbairischen munden, d. i. „Moos“ in dem flussbergerischen und schwäbischen Sinne von Moosboden, Moor oder Sumpf, und mit dem neuwendischen munden, d. i. „Wald“, nach, brüderlich. Munden ist also ein Moosgebiet mit Wald und Moosboden. Die Endung -munden ist eine Abhängigkeit von heim. In alten Büchern heißt unter Vorwort der Munden. Heute nennt der Volksmund die mit der Gabel zu drei Brüden und mit Brille vermistete Kartoffel die Maute. Die Moosplatte bezeichnet er noch rein wendisch als den Moos.

Der Maschinenbau.

Auf einer Ausstellung in Remort wird gegenwärtig von einer der größten amerikanischen Firmen der Elektrotechnik ein Mechanismus gezeigt, der, als erster in der Geschichte der Automaten, auf einen gegebenen Befehl reagiert. Bis jetzt existiert der Apparat in drei Ausführungen, die bereits praktisch in Betrieb sind. Sie überbilden den Wasserfall in den Bestätigern der Wasserwerke von Washington und geben auf telephonischen Anruf einen bestimmten Laut so oft vor, wie es durch die Wasserwerke in England, in ausmachender Anzahl, die im Jahre des Apparates werden vorbereitet, die im Jahre findet, auf Anruf eine Tür zu öffnen, eine Signaltafel einzuschalten, die Ventilation auszuüben usw.

Leipziger Börse vom 29. Oktober

Mitteltitel von der		Darmstädter und Nationalbank, Filiale Halle.	
Adca	283,00/27,10	Linder	28,00/27,00
Casseler Jute	120,00/118,00	Mansfeld	38,00/37,00
Chemn. A. Sp. K.	200,00/198,00	Nordst. Werke	181,00/180,00
Erzgeb. K. B. K.	100,00/98,00	Pfiffer Werke	100,00/98,00
Falkenberg	100,00/98,00	Polyp. W. K.	100,00/98,00
Gautsch-Kammg.	95,00/93,00	Prehitzer Brak.	20,00/19,00
Germania-Masch.	90,00/88,00	Preustwerke	112,00/110,00
Halle Zuckerr.	100,00/98,00	Rauchw. Wäher.	77,00/75,00
Kirchner & Co.	100,00/98,00	Riese & Co.	134,00/132,00
Köbke & Co.	115,00/113,00	Störk Kammg.	100,00/98,00
Landk. Kammg.	95,00/93,00	Thüringer Gas.	120,00/118,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Thüringer Woll.	125,00/123,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Wotanwerke	21,00/19,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Falkenberg	100,00/98,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Langenscheidt	100,00/98,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Holzstoff-Pnecl.	113,00/111,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Holzstoff-Pnecl.	113,00/111,00
Leipz. Baumwoll.	250,00/248,00	Holzstoff-Pnecl.	113,00/111,00

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt, G. m. b. H., in Merseburg, Härtelstr. 4. Verantwortlich für den Textteil: Redakteur Kurt G. o. d. a. m. e. r., für den Anzeigenenteil: L. B. Roßberg, beide in Merseburg.

Er nicht. „Und Sie werden mit antwort?“
 „Er natürlich. Alles, alle werde ich Ihnen schreien.“
 „Dann leben Sie wieder lange Summ. Und die Nacht kam vom Meer herein. Wortlos gingen sie nach Hause.“

Ganz zeitig am nächsten Morgen trafen die beiden Männer auf. Schon am Abend hatten sie sich von dem Alten verabschiedet. Herzlich, ohne Groll, nur tieftraurig lagte er zu Henry: „Schwinge Ihnen viel Glück, dort oben.“
 Ruby bereite ihnen das Frühstück. Im Laden lagten sie ihr Lebewohl. Jeder trug seinen kleinen Koffer. Moody schüttelte ihr über die Hand, bedankte sich für alles Gute das er in dem Hause genossen hatte, und schied hinaus. Dann verließ Henry ihr die Hand. Auch er wollte ihr danken. Doch die Stimme verstaubte ihm, er hatte plötzlich das Bewußtsein, ein großes Glück vermisst zu haben. Er brüde ihre eiserne Hand und hielt sie fest, ehe sie Worte fand.
 Sie ließ zur Glasur und blickte ihm nach. An der Ecke der Straße stand Moody, blickte sich vor sich hin, ließ sich nach allen Seiten um und wählte Henry tief zu. Er hatte doch eine merkwürdige Angst vor seiner Witwe. Hatte er!

(Fortsetzung folgt.)

Die Harmonika, ein Musikinstrument, das aus gläsernen Kloden besteht, deren unabhällige Töne der menschlichen Stimme am nächsten kommen, ist eine Erfindung des berühmten Erfinders Franz Anton Moerch, eines Engländerin, hat es 1765 zuerst in Paris gefertigt gemacht.

Die Erfindung des feinen idemischen Gefäßes (Pneumatische) wurde im Jahre 1800 in England. Die Glastafel idemischer Gefäß hat ein Zylinder zu Schließstoff im Untersatz im 13. Jahrhundert gefertigt.

Vererben, Vorträge, Versammlungen usw.

Schneepflanzung Sommer. Das große Plötzener Schneepflanzfest am 28. Oktober...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 28. Oktober, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 29. Oktober, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 30. Oktober, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 31. Oktober, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 1. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 2. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 3. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 4. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 5. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 6. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 7. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 8. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 9. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 10. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 11. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 12. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 13. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 14. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 15. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 16. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 17. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 18. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 19. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 20. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 21. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 22. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 23. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 24. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-Weiß-Rot. Am 25. November, Sonntag, 10 Uhr, im Saal des...

Die Deutsche Continentalen Gasgesellschaft in Dessau

Die Deutsche Continentalen Gasgesellschaft in Dessau...

Protest gegen die Kirchenkreisbildung

Der Kirchenkreisverband in Dessau...

Aus dem Kreise Querfurt.

Die Kirchenkreisbildung in Querfurt...

Wfa-Theater Leipziger Straße.

Das Wfa-Theater in Leipzig...

Aus dem Kreise Merseburg.

Ein neuer Gasfernversorgungsplan

Der Gasfernversorgungsplan in Merseburg...

Schiffbau.

Der Schiffbau in Merseburg...

Nachbarstadt Halle.

Die Nachbarstadt Halle...

Neue Bücher.

Neue Bücher in der Buchhandlung...

Seiden-Gross-Leipzig

Markt 13 Grösstes Spezialhaus Sachsens Markt 13

Wohlfeile Angebote in gediegenen Qualitäten und enormer Auswahl:

Crepe de chine doppelbreit Mk. 780 Veloutine doppelbreit Mk. 950 Reinsiden Taffet doppelbreit Mk. 880 Brokat doppelbreit Mk. 1200 Windsor-Samt Cöper-Qualität Mk. 780 Velour Chiffon-Panne doppelbreit Mk. 1450

Oberon.

Romantisches Singpiel von R. W. von Weber. Oberon hat die Schwächen seiner letzten Oper klar erkannt...

immer und immer wieder neue Belebungsversuche von mehr oder minder berufener Seite unternommen wurden, das Werk dem Theater zu erhalten. In unserem Falle handelt es sich um eine Bearbeitung...

lich, da sie dem Charakter des romantischen Stoffes nicht hinreichend Rechnung trägt. Der Dirigent verlangt geleisteter in allen Szenen, in denen Oberons Gesell auftritt...

pel als Fatime, Gertrud Clahes und Anni Lange als Mermädchen ein. Eine lobende Anerkennung verdienen auch Ica von Barja als Bud, Marisa Seeliger als Droll und Charlotte Wegener als Roschana. Dem Oberon wurde Dr. Almeroth in einer Weise gerecht...



Für die Aussteuer

Sonder-Angebot

Was für die Aussteuer bestimmt ist, muß Qualitätsware sein, damit es nicht im Gebrauch enttäuscht. Prüfen Sie die folgenden Angebote und lassen Sie sich dann vorlegen, was wir zu diesen Preisen bieten!

Unsere Baumwollwaren-Abteilung ist bedeutend vergrößert und gewährleistet reichhaltige Auswahl!

Bettwäsche

Bettbezüge, gute Linon-Qualitäten . . .	12.75	10.50	9.75
„ Stangen-Leinen . . .	15.50	13.75	12.50
„ Damast la . . .	18.50	16.50	15.-
„ gebäumt u. kariert . . .	9.50	8.50	7.90
Betttücher, kräftiger Nessel 140/210 . . .			3.85
„ Haustuch, haltbare Qualität 140/215 . . .			4.25
„ Haustuch m. Hohlraum 140/225 . . .			4.75
„ Halbleinen, extra gute Qualität, 150/225 . . .			6.75
Barchent-Betttücher, weiß m. Kante . . .	4.50	4.-	3.25
Schleifdecken, weiche Ware . . .	5.-	3.-	2.50

Wäschestoffe

Hemdentuch, vorzögl. Wäschetuch, Meter —	80	— 75	— 60	
Masocco für feine Leibwäsche . . .	Meter	1.65	1.25	1.-
Linon für Bettwäsche geeignet, 80 cm breit, 1.50	1.35	1.10		
Linon für Bettwäsche geeignet, 130 cm breit, 2.40	2.15	1.70		
Nessel für alle Zwecke, 80 cm breit, —	90	— 75	— 65	
Nessel in versch. Breiten, 140, 150, 156 cm br., 1.75	1.60	1.45		
Körperbarchent weiß . . .	Meter	1.50	1.20	— 90
Körperbarchent blau-weiß . . .	Meter	1.30	1.15	— 90
Barchent gestreift, doppelt gereut, Mtr. 1.10	— 90	— 80		
Gardinen-Nessel, moderne Streifen . . .	Meter	1.30		

Küchenwäsche

Handtuch, Gerstenkorn	Stück	— 55
„ Halbleinen, Dreil	„	— 60
„ Damast weiß	„	— 85
„ Rein Leinen, Dreil weiß	„	1.25
Wischtücher	Stück	— 75 — 65 — 45 — 35

Neu: Ideal-Damast, abwaschbar, kein Wachstuch, 135 cm breit, Mtr. nur 550

Metall-Betten

Reform-Unterbetten — Paradies-Leibdecken — Matratzen — Schoner — Steppdecken — Auflage-Matratzen — Inletts, 80 x 130 cm breit, echt Türkisch-Rot — Bettfedern und Daunen in unseren bekannt guten Qualitäten.

Ständig reichhaltiges Lager! — Kinder-Bettstellen auch in Holz!

Alleinverkauf für Merseburg von Steiners Paradiesbetten!

Technisch vollkommenste Bettfedern-Reinigungs-Anlage!



Langjährige Erfahrungen gewährleisten vertrauenswürdige Fachberatung

Weddy-Pönicke & Streckner

Merseburg, Burgstr. 5
Fernruf 1006

Lebensmittel

nur beste Qualität!

ff Fleischsalat 1/4 Pfd. 28 Pf.	Anchovis 1/4 Pfd. 15 Pf.
allerf. Heringsal. 1/4 Pfd. 30 Pf.	Sardinen 1/4 Pfd. 20 Pf.

Allerfeinste fette Bücklinge

fetter Edamer 1/4 Pfd. 35, 28 Pf.	ff speck. Limburg 1/4 Pfd. 20 Pf.
fein. Schweizerk. 1/4 Pfd. 45 Pf.	ff Tilsiter 1/4 Pfd. 50 Pf.

gut gepflegt vollreift, ohne Rinde

ff Thüringer Stangenkäse

Aus eigener Hausschlachtung

Heute frische Rot- und Leberwurst
Täglich frisches Gehacktes

Fleisch, Salzknochen Pfd. 50 Pf.	Feinste Sülze 1/4 Pfd. 20 Pf.
----------------------------------	-------------------------------

W. Kötteritzsch Nfg.
Gotthardstraße 21 Fernruf 258

Zum Weltpartag am 31. Oktober 1927.

Jede Mark, die Du sparst und zur Sparkasse oder Bank bringst,

macht die Inanspruchnahme ausländischen Kredites entbehrlich, bewirkt, daß die Zinsen des von der Wirtschaft benötigten Leihgeldes im Lande bleiben, schafft Arbeitsgelegenheit für Hand- und Kopf-arbeiter, erleichtert die Einfuhr notwendiger Rohstoffe, schafft der Allgemeinheit bessere Lebensmöglichkeiten.

Die Merseburger Sparkassen und Banken.

Wer inseriert, verkauft!

Möbel

in reicher Auswahl

- Geschmackvolle Formen
- Gediegene Verarbeitung
- Günstige Zahlungsbedingungen
- Großes Sarglager

Gebr. Scheibe

Tel. 235 Schmale Straße 25 Tel. 235

Allen überlegen sind Herrschuh's neueste Wäschemangeln mit gesetzl. geschützten Führungsfüßeln. Kein Rutschen u. Schiefstellen mehr. Herrliche Wäscheglättung, viel handschalt, gute Einnahme. Bequeme Zahlg. Ernst Herrschuh Sigmars-Chernnitz 262 Älteste und ocedut. Spezialtaorik.

Grammophone Fahrräder Wringmaschinen

1 Polyphon-Apparat Mk. 40,-
1 Polyphon-Schrank-Apparat Mk. 105,-
Geringe Anzahlung — Kleine Raten

Walter Schindler

Am Neumarktstor 2 Merseburg Am Neumarktstor 2

Sterbekasse für Beamte und Lehrer im Kreise Merseburg.

Hauptversammlung

Donnerstag, den 10. Nov. 1927, ebends 20 Uhr, im Gasthof „Zur goldenen Kugel“ in Merseburg, Obere Breite Straße 12.

Tagesordnung:
1. Eröffnung für den verstorbenen Kassendirektor.
2. Rechnungslegung und Entlastung für das Ver. einjahr 1926.
3. Rechnungslegung und Entlastung für das Ver. einjahr 1927.
4. Beschlußfassung über Auflösung der Kasse und die Verteilung des Kassenermögens.
Zur Beschlußfassung über Auflösung der Kasse ist die Anwesenheit von Zweidrittel der Kassenglieder erforderlich. (§ 18 der Satzungen.)

J. H. des Vorstandes:
Wilt, Vorsitzender.

Neues vom Tage

Leber Nacht Millionär geworden.
 Gestern noch 110 Mark Monatsverdienst. Wie wir erfahren, hat ein armer Grubenarbeiter aus Hindenburg-Saborze die völlig unerwartete Nachbesser erhalten, daß ein in Amerika verstorbenen Onkel ihm zum Erben seines Vermögens im Betrag einer halben Million Mark eingesetzt hätte. G. wohnt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in seinem hübschen ganz nahe der polnischen Grenze. Er ist wohl 38 Jahre alt. Er kam gerade von der Grube, wo er sich im letzten Monat geholt hatte, 110 Mark für den Lohn eines Monats. Man hätte es nicht leicht gehalten, ihn davon zu überzeugen, daß er es nicht mehr nötig hätte, auf die Grube zu gehen. Er wäre auch weiter seinem Beruf treu geblieben, aber das geht schon nicht wegen der völlig veränderten und ihm schwer erträglichen Verhältnisse im als eine Art höheres Wesen. Das er nun anfangen wird mit dem Geld, ist er weiß es noch nicht. „Meine Frau erachtet mir schon immerfort, was ich alles kaufen müssen. Ich werde ein hübsches Häuschen im Kreise Colof erwerben. Das ist mir wichtig, die dort noch wohnen.“

Die eigene Tochter zwanzig Jahre lang eingesperrt.

In Tzuplan an der Rega wurde der Polizei gemeldet, daß die Witwe Luise Schulz in ihrem Hause seit vielen Jahren ihre eigene Tochter eingesperrt hatte. Der sofort einsetzenden Polizei lag sich ein furchtbarer Anblick: In einem kleinen Kammern fand man die zum Tode abgemurterte, achtunddreißigjährige Tochter der Schulz, die seit zwanzig Jahren von der Mutter eingesperrt wurde. Infolge der Gefangenhaft in dem engen Kammern ist die Tochter völlig verworren und irrsinnig geworden. Sie wurde sofort in die Provinzialheilanstalt überführt. Die unheimliche Mutter hat es verstanden, keine Personen zwei Jahrzehnte lang von der Wohnung fernzuhalten. Unverständlich ist, daß sie nicht bereits früher das vollkommene Verschwinden der Tochter aus der Außenwelt in der etwa 800 Einwohner zählenden Stadt aufgesucht hätte.

Rein Empfang mehr in Konnersreuth.

In Durchführung der preussischer Bischofskonferenz hat der Bischof der Diözese Regensburg, Herr Theodor Reumann von Konnersreuth, deren Eltern und dem Ortspfarrer den bringen und ernstlichen Wunsch ausgesprochen, daß im allgemeinen kirchlichen Interesse und in Rücksicht auf die Wohlgeleit der „Theologie“ alle empfangen eingekerkert werden sollen. Diese kirchliche Meinung aufzufassen ganz dem persönlichen Wunsch der Beteiligten. Alle Besuche in Konnersreuth dürfen demnach in Zukunft zwecklos sein.

Ein ungeborener Bureaugast.

Der Müllwagen im Bureauraum.
 Großes Aufsehen erregte gestern vormittag ein Ereignis, indem der sich im Norden 2er-Linien abstellte. In der Gäßstraße raste ein kleinerer Wagen der Berliner Müllabfuhrgesellschaft, der mit drei Pferden bespannt war, den Fabrikdamn entlang. An der Ecke der Noackstraße geriet das Fahrzeug auf den Bürgersteig und rief dabei einen großen Lärm aus. Passanten wollten sich von dem überaus großen Menschenmassen, mußten aber von diesem Vorhaben Abstand nehmen, da die Tiere mit dem schweren Wagen nicht mehr kontrollieren. Mit großer Geschwindigkeit hat das Fahrzeug jetzt in die Linienstraße ein und traf mit voller Wucht gegen die Front des Hauses Linienstraße 81, in dessen Erdgeschoss sich die Zentralverwaltung einer typographischen Fabrik befindet.

Der Unfall war so heftig, daß die Deckel des Müllabfuhrwagens die massive Mauer durchstieß und nun zweieinhalb Meter weit in den Empfangsraum der Firma hineintrat.

Tische und Stühle wurden umgeworfen, die Dekorationsleuchte wurde abgerissen. Personen sind jedoch glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Gerade an der Stelle, an der die Deckel der Mauer durchstieß, hatte die Firma ein großes Fenster. Die Mauer war so hoch, daß sie nur durch einen Einbruch, nicht im Zimmer anstößt. Die Pferde haben schwere Wunden davongetragen.

Sturm in England

In Glasgow und im westlichen Schottland brach am Samstag ein Sturm, der mit einer Windgeschwindigkeit von etwa 80 Meilen in der Stunde dahinfeg und großen Schaden anrichtete. Aus aus Westland, Plymouth und vielen anderen Stellen Englands kommen ähnliche Berichte. Die Temperatur im ganzen Lande ist höher, als sie während des größten Teiles des diesjährigen Sommers war.

Von Haifischen zerrissen?

Doch über 300 Tote bei dem Untergang der „Majalda“. Die Rettungsboote zu spät ins Wasser gelassen. / Ursache der Katastrophe Bruch der Schraubenwelle.

Die Angaben über die Zahl der Todesopfer des Unterganges der „Prinzessa Majalda“ schwanken noch immer. Während die Eigentümerin des Schiffes, die Schiffahrtsgesellschaft Navigazione Generale Italiana, behauptet, daß nur 68 Personen ums Leben gekommen seien, ja, daß sogar alle Passagiere gerettet seien und nur von der Besatzung ein zwanzig Mann umgekommen wären, berichtet die italienische Poststadt in Rio de Janeiro an die Presse nur von 900 Getöteten. Demnach würde die Zahl der Opfer 348 betragen. Nach einem Bericht des Kapitäns des von der Unglücksstätte nach Rio de Janeiro zurückgekehrten Dampfers „Avelona“, der sich infolge zu späten Eintreffens nicht mehr an der Rettungssaktion beteiligen konnte und somit keine der Überlebenden an Bord hatte, sind über 200 Passagiere der „Prinzessa Majalda“ und zwar in der Hauptsache Frauen und Kinder, ums Leben gekommen.

Kapitän Gull auch ertrunken?

Von dem französischen Dampfer „Mosele“ in Bahia an Land gesteuerten Schiffbrüchigen ergäben sich folgende Einzelheiten über den Hergang der Katastrophe, die nach ihrer Ansicht mehrere Hundert Todesopfer forderte. Auch der Kapitän der „Prinzessa Majalda“, Simon Gull, den man bis zum letzten Augenblick auf der Kommandobrücke gesehen hatte, scheint umgekommen zu sein. Er ist wahrscheinlich in Aussicht seiner Pflicht mit in die Tiefe gesunken worden. Auch der Radiofizier der „Prinzessa Majalda“ ist ertrunken. Vier von den Schiffbrüchigen sind an Bord der „Mosele“ gestorben.

Von Haifischen zerfleischt.

Der Kapitän des französischen Dampfers „Mosele“ erklärte nach der Landung: „Ich kann nicht glauben, daß nahezu alle Passagiere der „Prinzessa Majalda“ getötet worden sein sollen. Meiner Überzeugung nach sind an 600 Personen umgekommen. Meine Angaben können natürlich nicht als zuverlässig betrachtet werden, aber sie stützen sich auf meine Wahrnehmungen und auf den Nachrichtenausausch mit den übrigen Rettungsschiffen. Sicher ist, daß zwölf Maschinenist im Maschinenraum bei der Explosion den Tod fanden.“

„Ein Panik auf der „Prinzessa Majalda“ war unbeschreiblich. Ich sah viele Menschen, die sich ohne Rettungsring in die Fluten stürzten. Das Schreien und Jammern auf den hochgehenden Wellen über-treibenden Schiffbrüchigen übertröte alle. Ich habe schon viele Schiffstatastrophe erlebt, aber bei diesem Anblick packte mich das Grauen. Als wir die Schmelzwasser auf den Wellen spielen ließen, sahen wir die Schwimmenden, die sich verzwweifelt aneinanderklammerten. Einige von ihnen verschwanden in den Wellen vor unseren Augen. Möglich, daß sie vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnten, möglich aber auch, daß sie von Haifischen zerfleischt wurden.“

Bruch der Schraubenwelle die Ursache.

Der hohle Seezang war dem Rettungsschiff sehr hinderlich. Ein Getretete zeigte mir seine Uhr, die in dem Augenblick stehen geblieben war, als er in das Wasser sprang. Sie zeigte 10 Uhr 20 Minuten abends.
 Bruch der Schraubenwelle die Ursache.
 Des meisters erklärte der Kapitän Privat vom Dampfer „Mosele“ folgendes: „Die Ursache der Katastrophe war ein Bruch der Schraubenwelle, wodurch ein großes Loch in das Hintergeschiff gerissen wurde. Das einbringende Wasser erreichte in

Der Reisebegleiter aus Halle.

Eine unangenehme Hochzeitreise.
 Eine arge Enttäuschung erlebte ein junges Paar, das sich auf der Hochzeitreise befand. Die jungen Eheleute fuhren von Frankfurt a. M. über Halle und Berlin nach Katowien. In Halle ist es in ihr Viertel ein Mann hinget, der sich als unterhaltender Gesellschaftler erwies. Kurz vor Berlin bekannte er, daß es ihm schlecht gehe und daß er nicht einmal soviel bestimme, um etwas essen zu können. Von einem Mittelbeleg ergriffen, lud ihn das junge Paar ein, im Wartesaal des Anhalters Bahnhof gemeinsam mit ihm etwas zu genießen. Der Reisebegleiter nahm die Einladung dankbar an und ließ es sich gut schmecken. Das Paar, das von der Reise schon etwas ermüdet war und bis zur Weiterfahrt noch viel Zeit hatte, machte es sich möglichst bequem und schlummerte bald ein. Als es nach etwa 20 Minuten wieder erwachte, war der Gast verschwunden und mit ihm die Beistöße des jungen Ehepaars, die 800 Mark enthielt.

aufßerdem ein Handkoffer mit den Reisegegenständen und der Wäsche der Reisenden. Die Beschlagnahmer wandten sich bald an die Polizei, aber der Dieb war nicht mehr zu finden. Das Wopfabrisamt mußte die Mittel zur Beendigung der Reise nach Katowien strecken. Leider haben sich die Beschlagnahmer Mann trotz des längeren Zusammenseins nicht

fürzezeit den Maschinenraum und verursachte die Kesselexplosion. Während sich das Schiff im sinkenden Zustand befand, sprang die meisten Opfer waren unter den Passagieren der zweiten Klasse.“ „Vor allem“, fährt Kapitän Privat fort, „gebührt der Mannschaft der „Prinzessa Majalda“ ungeschränktes Lob für ihre Besonnenheit und ihre Hülfe, die sie den Passagieren angedeihen ließ. Ohne diese straffe Organisation hätte der Untergang des Schiffes sicherlich bedeutend mehr Opfer gefordert. Die dunkle Nacht, verbunden mit schweren Gegenwinden, behinderte das Rettungswert sehr stark.“

Die Rettungsboote zu spät herabgelassen.

Der brasilianische Einwanderer-Offizier, Chape, der sich auf dem Dampfer „Mosele“ befunden hatte, berichtet als Augenzeuge über den Untergang der „Prinzessa Majalda“: „Als wir an der Unglücksstelle ankamen, hörten wir wohl aus der Dunkelheit das Schreien, sahen auch Leuchtsignale aufsteigen, konnten aber trotzdem zunächst keine Richtung festmachen. Es war schrecklich zu wissen, daß in unserer nächsten Nähe Menschen hilflos umfamen, und daß wir wegen der Finsternis nicht im Stande waren, sie zu retten. Wir atmeten ordentlich auf, als wir dann die ersten Schiffbrüchigen aufnehmen konnten. Als der Morgen bräute, war von der „Prinzessa Majalda“ keine Spur mehr zu entdecken. Ein paar Leichen schwammen auf dem Wasser, das ganz ruhig war. Es wurden Boote herabgelassen, um die Leichen aufzusuchen und an Bord unseres Schiffes zu bringen. Es scheint, daß Kapitän Gull mindestens um drei Stunden zu spät den Befehl gegeben hat, die Rettungsboote herabzulassen.“

Große Wertlossete mit der „Prinzessa Majalda“ untergegangen.

Nach einer Meldung des „Welt Pariser“ aus Rom, haben sich an Bord der „Prinzessa Majalda“ 64 Millionen Lire an Wertpapieren befunden, die die Bank von England an die italienische Bank in Buenos Aires gelangt hat. Der Wert dieser Wertpapiere wird mit 50 Millionen Lire angegeben.

Die Ankunft in Rio.

Der Dampfer „Alfena“, der in Rio de Janeiro gelandet ist, brachte 533 Überlebende mit. Die ganze Schar der Getreteten war auf dem Vorderdeck des verhältnismäßig kleinen Schiffes zusammengedrängt. Unter ihnen befanden sich 60 Verletzte, deren Verwundungen teilweise äußerst ernst sind. In Anbetracht der geringen Besetzung des Schiffes hatte sich auch ein Mann an Bord der „Prinzessa Majalda“ in Sicherheit erhalten. Der Kapitän der „Alfena“ war ein Lebensmittel übernommen worden, nur Trinkwasser. Die Ankunft der „Alfena“ in Rio de Janeiro mit den völlig erschöpften Schiffbrüchigen hat ein erschütterndes Schauspiel. Die brasilianische Regierung nimmt die Getreteten auf einer Insel vorläufig als Gäste auf.

Mangelhafte Seelatten.

Im Zusammenhang mit der jehischen Schiffstatastrophe der „Prinzessa Majalda“ werden in deutschen Schiffahrtkreisen Stimmen laut, die der Auffassung sind, daß das italienische Schiff mit voller Geschwindigkeit auf ein Rettungsschiff sei, und daß dadurch der Boden des Dampfers auseinander worden wäre. Man erklärt auch unter anderem, daß die meisten Seelatten mangelhaft seien und die Notwendigkeit neuer Vermessungen über die Gestaltung des Meeresbodens dringend gegeben wäre.

genau angesehen. Sie können nur sagen, daß er etwa 30 bis 35 Jahre alt und 1,80 Meter groß ist.

Selbstmordversuch eines Schupoameanten im Café.

In der Wallnertheaterstraße in Berlin betrat gestern morgen ein Beamter der Schupo ein Kaffeehaus, setzte sich an einen Tisch, bestellte eine Tasse Kaffee und suchte dann die Toilette auf. Bald darauf hörte man einen Schuß. Als die Umstehenden hinzu-eilten, mußten sie zu ihrer Bestürzung feststellen, daß sich der Schupoameante eine Kugel in den Kopf gejagt hatte und bewußtlos am Boden lag. Man rief telephonisch die Polizei herbei. Die Beamten brachten ihren Kameraden, einen Schupoameanten E., nach dem Krankenhaus am Friedrichshain, wo er schwer verletzt darniederliegt. Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt.

Dieterles Befinden verschlechtert.

Das Befinden des Filmhauptspielers Wih. Dieterle, der kürzlich in seinem Atelier beim Beschnitten seines Films „Das Geheimnis des Altes X“ dadurch, daß der Film Feuer fing, schwere Brandwunden erlitt, hat sich verschlechtert. Unmittelbare Lebensgefahr besteht aber nach Ansicht der Ärzte glücklicherweise nicht.

Wolfspilge in Galzjen.

In mehreren galzischen Kreisen wurden in letzter Zeit zahlreiche Wölfe beobachtet, die im hellen Tage die Viehherden überfielen. In der Gegend von Marzjan wurden mehrere Pferde in unmittelbarer Nähe der Bauernhöfe von den Wölfen getrieben. Menschenverluste sind bisher noch nicht bekannt geworden.

Amunben verlobt sich?

Road Amunben hat seine amerikanische Tochter rasch plötzlich unterbreitet. Man erzählt sich, daß seine Verlobung mit einer reichen Amerikanerin bevorsteht. Dieses Gerücht wird jetzt von seinen Freunden bestätigt.

Tödlicher Ausgang eines nächtlichen Gelages.

Drei Leichen im Keller.
 Im Kellerraum des Profaners Antheaters „Novot“ in dem sich die Zentralheizungsanlage befindet, wurden die Leichen von drei jungen Leuten, einer Frau und zwei jungen Männern im Alter von etwa 20 Jahren, aufgefunden. Der Polizei gelang es bisher nicht, das Rätsel dieses Leichenfundes zu lösen. Da einer der Männer eine Flasche mit einem Rest von denaturiertem Spiritus bei sich hatte, scheint eine Alkoholvergiftung nicht ausgeschlossen zu sein. Am wahrscheinlichsten dürfte aber die Annahme sein, daß die drei jungen Leute nachts in dem Kellerraum ein gemächliches Beisammensein veranfaßte und sich dabei sinnlos bekümmerten hatten. Durch die dem Ofen der Zentralheizungsanlage entströmenden Gase müssen sie dann in der Trunkenheit den Erstickungstod erlitten haben.

Ein schwedisches Flugzeug abgestürzt. Auf dem Militärflugplatz in Malmö ereignete sich ein schwerer Unfall. Der schwedische Leutnant und Flieger Palm stürzte aus geringer Höhe mit seiner Maschine ab und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus übergeführt, wo er nach wenigen Stunden starb.

Auflösung der Denkaufgabe Nr. 57.

lassen Sie sich nicht verblüffen!
 Keine der beiden Ugren geht richtig. Denn aus dem Schatten, den die allerdings nicht sichtbare Sonne wirft, wie auch aus der Angabe der Himmelsrichtungen an der Wettertafel des kleinen Parillons ist zu ersehen, daß es ungefähr 12 Uhr mittags ist und nicht, wie die Ugren anzeigen, 6 Uhr 15 bzw. 6 Uhr 45.

Mit 9 Jahren viermal nach Amerika - beinahe!

Das Beispiel großer Abenteuerer mißt anstehend. Glückt es einem tollsten Glück, so wollen hundert andere es ihm nachmachen.
 Der Junge der Amerika-Garopafahrer ließ den kleinen Hans Hell aus Cottbus nicht schlafen. Der braungebrannte Bengel erzählt unheimen Berichterstatter:



„Viermal habe ich verurteilt, nach Amerika zu kommen. Das letzte Mal bin ich bis auf ein Schiff gekommen. Das zweite Mal erwartete mich ein Grüner in Berlin auf dem Bahnhof, er fragte mich, wen ich hier suchte. Ich sagte, meinen Vater, und er sagte darauf: ich will dich gleich mitnehmen, und - aus war's. Das dritte Mal war ich schon in Hamburg, aber mein Kamerad Fritz Brumm sagte einer Frau, daß wir nach Amerika wollten. Da nahm sie uns mit in ihre Wohnung und telephonierte an die Polizei.“

Was hat antwortete? Ein Tafelmesser. Vaters alten Probebeutel und meine Dreiermarkensammlung, weil ich unterwegs immer Marken verkauft habe, wenn ich Geld brauchte. Und dann hatte ich mir aus Watters Rüche ja zwei Pfund Kathedren Tafelkaffee mitgenommen, den mit dem Bild vom Herrern Knecht drauf. Ich hatte ihn mir so sauber gleich gemacht. Und ich habe ihn dann so gestocht, wie es hinten auf dem Paket abgedruckt ist. Ganz genau so. Das hat immer sehr schön gerochen, genau wie bei uns zu Hause am Kaffeeisch. Mir ist dann immer ganz froh geworden.“

Mutter brauchte auch nicht zu schimpfen, weil ich ihr was weggenommen habe. Denn sie sagt ja selbst immer, 12 Tafeln Kathedren sollen nur 5 Pfennige, und sie sagt auch, daß man gesund bleibt, wenn man immer Kathedren trinkt. Und ich habe die drei Tafeln auch fünf ausgegeben, bis ich auf ein Schiff kam. Also bitte!

Jetzt habe ich eingeschlagen, daß ich erst auf der Schule was lernen muß, damit ich richtig Geld verdienen kann. Sojil konnte ich doch nicht die und Amerika.“

Statt Karten

<p>Die Verlobung unserer Tochter Hilderun mit Herrn Dipl. Ing. Karl Dolzmann zeigen wir hierdurch an</p> <p>Dr. iur. h. c. Kurt von Rohrscheidt Geh. Regierungsrat Elisabeth von Rohrscheidt geb. Schulz</p> <p>Merseburg, Oktober 1927.</p>	<p>Meine Verlobung mit Fräulein Hilderun von Rohrscheidt Tochter des Geh. Regierungsrats Herrn Dr. h. c. Kurt von Rohrscheidt und seiner Frau Gemahlin Elisabeth geb. Schulz zeige ich hierdurch an</p> <p>Karl Dolzmann Dipl. Ing.</p> <p>Eisleben, Oktober 1927.</p>
--	--

Nachruf.

Gestern mittag verschied unerwartet nach schwerem Leiden und allzfrüh

**Herr Brauereidirektor
Ernst Kertzscher.**

In 16jähriger Tätigkeit für unser hiesiges und unser Hallisches Unternehmen hat der Verblichene mit vorbildlichem Eifer unter Hintansetzung seiner Person bis zum letzten Tage vor seinem Krankenlager unsere Interessen aufs Beste vertreten. Sein zielbewußtes und unermüdeliches Streben, nicht zuletzt sein herzlicher Humor, sichern ihm bei uns ein dauerndes ehrendes Andenken.

**Aufsichtsrat und Direktion
der Engelhardt-Brauerei A. G.**

Merseburg, den 29. Oktober 1927.

Nachruf.

Wir stehen mit den trauernden Hinterbliebenen an der Bahre des unerwartet nach schwerem Leiden entschlafenen

**Herrn Brauereidirektors
Ernst Kertzscher.**

Der Verstorbene war uns jederzeit ein leuchtendes Vorbild für Pflichttreue und Vorwärtsstreben und stets ein gerechter Vorgesetzter. Ihm nachzueifern ist unser Bemühen. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

**Die Angestellten und die Belegschaft
der Engelhardt-Brauerei A. G.**

Merseburg, den 29. Oktober 1927.

N

Wir sind umgezogen!!

Nur
Burgstrasse 14

im Hause der Stadtapotheke,
befindet sich unsere hiesige Filiale.
Telephon 323.

Abholung und Zustellung durch Lieferwagen
kostenlos.

aumann & Co.

Färberei, Chem. Reinigung,
Weisswäscherei

Kunstaussstellung

der Berliner Künstlergruppe
"Die Zwölfer"

im Schloßgartensalon
vom 30. Oktober—13. November

Gemälde, Aquarelle und Graphiken.

Täglich geöffnet von 10—13 u. 15—20¹/₂ Uhr.
Eintritt 30 Pf.

Stadt-Café

Gemeinschafts-Bahnhof

Täglich Künstler-Konzert
Sonntags Frühschoppen-Konzert

KASINO

Sonntag, 30. Okt., Anfang 1/8 Uhr

Krythalpalast-Gänger

Neues Programm!
Il. a.: „Edward hat ausgeleert“
Endlose Lustfülle!
Vorwerk bei Brendel, Zigarettenbldg., Gotthardstr.

„Hohenzollern“

W6 heute bis 13. 11.

Winzerfest

Täglich ab 7 Uhr Stimmungsmusik
Mittwochs u. Sonnabends ab 4 Uhr.

Sonntags
Frühschoppen-Konzert
Küche und Keller bieten das Beste.
K. Knoche

Merseburg, Dammstraße 6, Fernruf 345.

Hotel Alter Dessauer

Besitzer Hermann Lehmann

Neuzustellend eingerichtetes Haus (30 Betten) für
Geschäftsreisende / Fließ. Wasser, warm u. kalt

Anerkannt guter u. preiswerter Mittagstisch,
besonders im Abonnement zu empfehlen.

Morgen Sonntag als Spezialität:

Fasanen-, Hasen- und Gänsebraten

Im Ausschank: ff. Schoppenweine, Würzburger
Holbräu • Mein ca. 70 Personen fassendes
Vereinszimmer ist noch einige Tage frei.

Porbitz bei Dürrenberg

Gasthof „Zum Kronprinz“

••••• Jeden Sonntag Tanzmusik
Renovierte Räume — Schöne Regalbahn

Angelegener Aufenthalt für Vereine und Ausflügler.

Apfel-
Birnen-
Kirschen-
Pflaumen-
Pflaumen-
Aprikosen-
Beerenobst-
Kochen-

Hochstämme,
Halbstämme
und Büsche

in ausgereihten Sorten für
bliesige Gegenden.

Fahrräder-
Reparaturen

schon gemäß und preiswert

Max Schneider,

Mechanikmeister,
Merseburg, Schmiedstr. 19
Leuna, Merseburgerstraße.

Danksagung.

Jedem, der an
Rheumatismus,
Ischias od. Gicht
leidet, teile ich gern
kostenfrei mit, was
mich schnell und billig
kurierte. — 15 Pfg. für
Rückporto erwünscht.

Parschat, Schleusen-
meister, Oranienburg,
Schleuse Lehnitz No. 98

Händler, Wiederverkäufer

kaufen Strümpfe, Trikotagen, Wäsche nur bei
E. Schübe, Dresden-N. 117, Rietzschelstraße 7.

Preisliste gratis!

Reglerheim

4 Abfahrt-Bahnen —
1 Wohnen u. 1 Scherens-Bahn

Best. Bruno Knoche

Gutgepflegte Biere, Schoppen-Weine •••••
Vorzügl. Küche ••••• Ultrarenom. Familienlokal

Allerf. Gührmehl-
tafelbutter

mit und ohne Salz, von
6 Pfd. an,
prima feiß., zarten

Speisequark

von 10 Pfd. an offeriert

Centralmolkerei
Göhdien (Thür.)

Auswärts Theater.

Wohlfühl u. Gede.
Zauberhaft Raffiner.
Neues Theater in Leipzig.
Sonntag, 19,30 Uhr:
„Liedland“

Altes Theater in Leipzig.
Sonntag, 20 Uhr:
„Jenny Heigt empot.“

Opernhaus in Leipzig.
Sonntag, 20 Uhr:
„Der dumme August.“

Opernhaus in Leipzig.
Sonntag, 19,30 Uhr:
„Eine Abrechnung“ u.
„Causa Statter“.

Schauspiele in Halle:

„Die Leipziger Straße“
„Grand Hotel“
u. „Eine Strenge“
Es war

Wir vermieten

an unsere Stromabnehmer

Licht- u. Kraftanlagen jeden Umfanges,
Motoren u. Beleuchtungskörper
in vorschriftsmäßiger Ausführung,
Spezialmotoren zum Bohren, Schleifen u.
Vieh-Scheren.

In 3, 6, 9, 12 Monaten Eigentum des Mieters!

Landkraftwerke

Merseburg, Gotthardstr. 29 — Fernruf 221.

W. Starke, Gartenbaubetrieb

Schloßgärtnerel — Fernruf 761.

Gartenanlagen und Pflanzungen werden sauber und
unter Garantie des Anwachsens ausgeführt.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art

empfiehlt in großer Aus-
wahl

G. Schalble

Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26
am Ratskeller

Kriegervereine

Eintreffen zur Dent-
malstunde 1.15 Uhr:
Schulpfah
Bollwähliges Ercheinen
in Pflicht

Die Vorstände

Suchen Sie

etwas zu kaufen oder
haben Sie etwas
zu verkaufen?

Sie finden

stets Verkäufer und
Käufer durch eine
kleine Anzeige
im Merseburger
Tageblatt.

Abonnenten haben Er-
mäßigung durch den Gut-
schein auf der Bezugs-
quittung.

Bettfedern

Gutlets

B. Wendland

Jah. 21. Wendland
Domstraße 1

Arzt

vom Sonntagsdienst

(nicht für Angehörige der
Allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg)

Sonntag, d. 30. Oktob.
Herr Dr. Ehrhardt,
Halleische Str. 9, Tel. 489.

Sonntags- bzw. Nach-
dienst der Apotheke
Sonntag, den 30. Oktober
Stadtapotheke
Nachtdienst v. 29. 10. 4. 11.

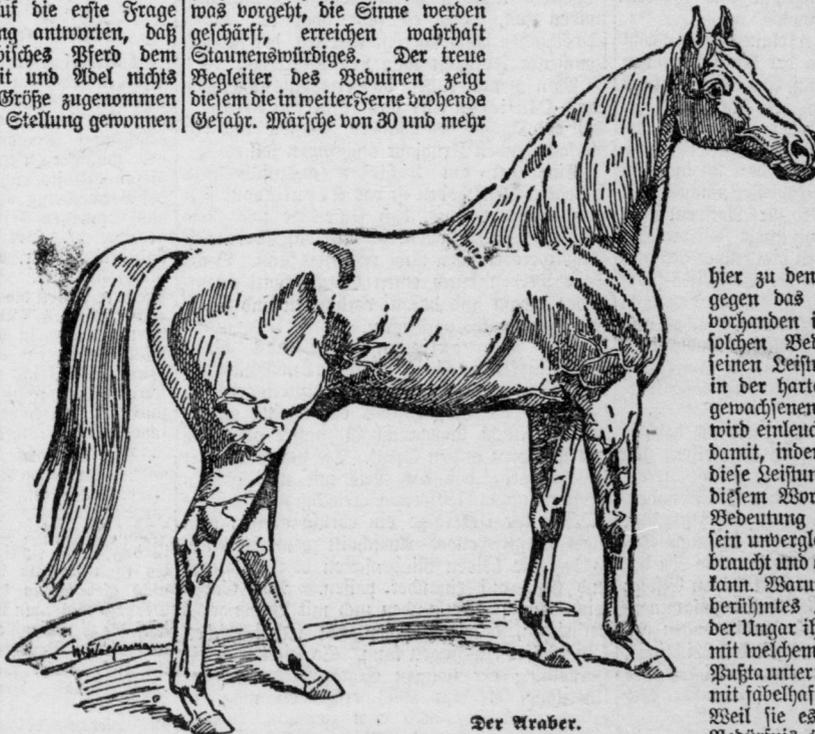
Der Araber.

Von Friedrich Friede. (Mit Abbildung.)

Der Araber gehört dem ältesten und edelsten Pferdestamm der Welt an. Er besitzt die ausgezeichnetesten Eigenschaften und ist deshalb zur Kreuzung seit langem verwendet worden. Nachdem das Pferd der Wüste in alle Welt und auch auf deutschen Boden verpflanzt ist, nachdem es als Reit- und Wagenpferd erprobt, im Pferdereiten, dem Gradmesser aller Leistungen, versucht worden ist, drängen sich die Fragen auf: Hat sich der Araber in unserem Klima verändert? Kann man diese Veränderung in der Form oder Leistung wahrnehmen? Auf die erste Frage kann man mit Werkzeugung antworten, daß unser hier gezogener arabisches Pferd dem Originalaraber an Schönheit und Adel nichts nachgibt, daß es sogar an Größe zugenommen und an Regelmäßigkeit seiner Stellung gewonnen hat. Ersteres ist wohl die Folge des reichlicheren Futters und überhaupt der besseren Pflege, letzteres ist der sorgfältigen und überhaupt richtigen Auswahl der Züchtler zuzuschreiben. Was nun die zweite Frage, die Leistungsfähigkeit des unter deutschem Himmel gezogenen Pferdes betrifft, so ist zu registrieren, daß hier das Klima einen gewissen Einfluß geltend macht und die Leistungsfähigkeit vermindert. Es ist Tatsache, daß kein Pferd wie das arabische sich so an jedes Klima, jedes Futter, jeden Dienst gewöhnt hat, und daß man alle Ursache hat, mit den Leistungen in jedem Dienst zufrieden zu sein. Und doch sind alle diese Leistungen mit dem, was der Beduine seinem Pferde zumutet, nicht zu vergleichen. Nicht etwa, daß die Luft, die das arabische Pferd in unserm Lande einatmet, ihm schädlich ist oder seine Leistungsfähigkeit vermindert, sondern weil der rasche Wechsel der Temperatur sowie lange anhaltende Nässe und Kälte es uns unmöglich machen, das hier gezogene Pferd beständig im freien Gemüße derselben zu belassen, steht die Beschaffenheit der inneren Organe, insbesondere die Lungentätigkeit, gegen die des Wüstenpferdes zurück. Diesem Kind der Wüste nun den unausgelebten Genuß der freien Natur zu entziehen, heißt nichts anderes, als ihm den Hauptfaktor seiner Entwicklung nehmen. Damit ist auch gesagt, daß sein ganzes Sein, hauptsächlich sein Nervenleben, sich verändern muß. Das arabische Pferd, geboren in der Wüste, ohne schützendes Obdach, liegt schon vom Augenblick der Geburt an im Kampfe mit den Elementen. Fröhlich beginnt das mit Entbehrungen jeder Art verbundene Leben. Als keines Toblen

macht es die langen Wanderungen der Nomadenherden in der glühenden Hitze jener Zonen mit. Zweijährig, trägt es den Beduinentnaben, um auf seine Bestimmung vorbereitet zu werden. Als Futter bekommt es Gerste, Datteln, Kamelmilch. Dazu eine Art Wisflentee. Wasser wird spärlich bemessen, teils weil es daran mangelt, teils um das Pferd an diese in der Wüste so häufig wiederkehrende Entbehrung zu gewöhnen. Ende des dritten Jahres ist der Araber schon ein gemachtes Pferd, und der Beduine mutet ihm jetzt jede Anstrengung zu. Vor der Tür des Zeltes am Vorder- oder Hinterfuß angebunden, ist der Kopf stets frei, beobachtet wird so alles, was vorgeht, die Sinne werden geschärft, erreichen wahrhaft Staunenswürdiges. Der treue Begleiter des Beduinen zeigt diesem die in weiter Ferne drohende Gefahr. Märche von 30 und mehr

dem schädlichen Einfluß von Nässe und Kälte zu schützen. Und welches andere Mittel ist uns gegeben, als der geschlossene Raum unserer Ställe? Welcher Unterschied zwischen der Freiheit der Wüste und dem schönsten, luftigsten Stalle? Am Kopfe angebunden, teilnahmslos gemacht durch die Einformigkeit seines Lebens im Stalle, worin das Tier bei weitem den größten Teil des Lebens zubringt, wird das Nervenleben abgestumpft — wie in jeder Gefangenschaft; aber noch nachteiliger wirkt das Einatmen der mit Dämpfen geschwängerten Stallluft, besonders während des Winters, auf die Funktionen der Lunge, des für jede Art von Leistung so wichtigen Organs. An Bewegung kam diesen Tieren, die im Mutterlande an tägliche Strapazen gewöhnt sind, hier nur das, sozusagen diätetisch notwendige Quantum gegeben werden, und auch dieses während eines Teils des Jahres nur in geschlossenen Räumen. Strapazen gehören



Der Araber.

hier zu den größten Ausnahmen, wogegen das beste Futter im Überflusse vorhanden ist. Daß ein Pferd, unter solchen Bedingungen aufgezogen, in seinen Leistungen sich nicht mit seinen, in der harten Schule der Wüste aufgewachsenen Vorfahren messen kann, wird einleuchten. Leisten kann man sich damit, indem man einwendet, daß man diese Leistungen auch nicht braucht. In diesem Worte Brauchen liegt die tiefe Bedeutung. Warum erzieht der Beduine sein unvergleichliches Pferd? Weil er es braucht und ohne dasselbe nicht existieren kann. Warum erzieht der Engländer sein berühmtes Jagdpferd, der Russe und der Ungar ihr vortreffliches Wagenpferd, mit welchem sie in den Steppen und der Puszta unter ungläublichsten Entbehrungen mit fabelhafter Schnelligkeit zurücklegen? Weil sie es eben brauchen. Wie das Bedürfnis über die Pferdezucht ganzer

Stunden in der Gluthitze mit wenig Futter und oft ohne Wasser, Raubzüge von vielen Tagen mit der unglaublichen Schnelligkeit sind Leistungen, die sich stets wiederholen. So in der freien Natur der heißen Zone aufgewachsen und schon in frühesten Jugend an Strapazen und Mäßigkeit gewöhnt, müssen Knochen und Sehnen sich stählen, die Organe sich kräftigen, der Instinkt sich schärfen und so die Tiere zu Leistungen befähigt werden, die den Europäer in Erstaunen setzen, dem Beduinen aber durchaus nötig erscheinen. Ein arabisches Pferd wird aber nur so lange ein solches bleiben, als es die Luft der Wüste einatmet.

Wie ganz anders muß nun das auf unseren Boden verpflanzte arabische Pferd erzogen und behandelt werden? Schon der Kontrast mit dem Klima seines Geburtslandes zwingt uns, mehr Sorgfalt auf dasselbe zu verwenden und es vor

Länder entscheidet, ebenso kommt das Wort auch im Privatleben zur Geltung, denn wirklich gute Pferde wird man nur in Händen solcher sehen, die sie auch wirklich brauchen. Je mehr man dem Pferde zumutet, desto mehr wird es leisten. Derjenige aber, welcher starke Leistungen verlangt, wird erfindertisch in der Art, sein Pferd in der Erziehung und Behandlung dazu tüchtig zu machen. So schön auch das hier gezogene arabische Pferd sich erhalten hat, so vollkommen es auch unseren praktischen Forderungen entspricht, so wenig es auch in den äußeren Formen sich verändert hat, so hat das arabische Pferd in der Wüste doch im Blick, in der Dechtheit der Muskulatur, in dem Stahl der Sehnen, in dem eigentümlichen Feuer des Temperamentes etwas Charakteristisches, was es vor jenem auszeichnet. Die Kunst vermag aber nur wenig gegen die Natur.

Vereidelungsmethoden im Obst- und Gartenbau.

Von Baumschulenbesitzer W. Westphal.

Dieser Teil der vegetativen Pflanzenvermehrung hat von jeher zu Versuchen angeregt; auch bis heutigen Tages werden immer wieder neue Erfolge zu den alten gereicht werden können. Für eine große Anzahl derselben ist es besser, sie treten den Weg in die Praxis gar nicht an. Man hatte in früheren Jahren die Manier, allerlei komplizierte Vereidelungsarten auszuführen und glaubte damit der Praxis zu dienen; desto je schwieriger die Methode, desto wertvoller sollte dieselbe für den Erfolg und desto eherbender für den Ausführenden sein.

Die allgemeine Praxis hat sich diesen Methoden gegenüber glücklicherweise stets sehr ablehnend verhalten. Der Erfolg stand eben mit der angewendeten Mühe nicht im Einklang.

Als oberster Grundsatz ist bei der Vermehrung durch Vereidelung festzuhalten: Wähle von den verschiedenen, für eine Art anzuwendenden Methoden immer die am leichtesten, schnellsten und einfachsten auszuführende, welche erfahrungsgemäß die besten Resultate zeitigt.

Soll eine Vereidelung in höchster Vollendung gelingen, dann muß sie so ausgeführt sein, daß die im Baum aufsteigenden wie absteigenden Saftströmungen durch Unterlage wie Edelreis ungehindert zirkulieren können.

Die Verwachsung der Vereidelungswunden geht aus von dem Protoplasma der durchschnittenen Zellen; der Bildungsstoff muß dabei für möglichst reichliche Ernährung sorgen. Je schneller dieser Erfolg erfolgt, desto weniger verrotten die Verwundungsstellen (also Vereidelungsstelle), und desto weniger notwendig ist der so ängstlich geforderte Luftabschluss durch Versprechen mit Baumwachs, welcher aber zur Notwendigkeit wird, wenn die Verwachsung lange Zeit braucht, d. h. wenn die Vereidelungen viel früher gemacht werden als das Austreiben des Edelreises stattfinden kann. Machen wir z. B. Vereidelungen schon im Februar und März, wobei Wochen und Monate vergehen, ehe ein wirkliches Austreiben, d. h. ein Wachstum, stattfindet, so muß sicher gut verbunden und auch mit Baumwachs versehen werden.

Die Vereidelungsart wird meistens bedingt durch das vorhandene Material an Reisern und Unterlagen. Es ist unmöglich, zu kopulieren, wenn nicht beide Teile die gleiche Stärke haben. Ist die Differenz zwischen Reis und Unterlage sehr bedeutend, so bleibt nur das Triangulieren oder Propfen in den Spalt übrig. Die Art der Vereidelung allein bedingt absolut keinen Erfolg; es kommt mehr auf viele damit zusammenhängende Vorkommnisse und Bedingungen an, wie Reife des Holzes, Gesundheit des Wildlings, Zeit und Art der Ausführung, Fähigkeit des Verwachsens zufolge verwandtschaftlicher Beziehungen, Standort usw.

Wenn alles dieses richtig harmonisiert, so ist jede Methode gut. Eine geschickte, schnelle Hand und sauberes Arbeiten sind sodann Haupterfordernisse. Es sei hier nur auf die Vereidelungen hingewiesen, welche im freien Lande ausgeführt werden, und nicht auf solche, die in Gewächshäusern, im Kasten und dergleichen vollzogen werden.

Die Vereidelung mit Reisern von hartem Holz wird meistens von März bis Mai vorgenommen. Das Okulieren wird ausgeführt von Juli bis September. Wir haben dann schon ausgereifte Reisern von den Sommertrieben. Den Reisern werden sofort die Blätter abgeschnitten, nur die Blattstiele bleiben stehen. Man vereidelt unter diese Zeit Birnen, Äpfel, Pflaumen, Aesculus, Kirschen, Ribes.

Die Zeit des Okulierens richtet sich nach der Triebkraft der Unterlagen, die früher oder später

nachläßt. **Z. B.** wird man Johannisbeeren, Schirgäse und Aesculus (Kastanien) schon um Mitte Juli okuliert haben, da deren Wachstum sehr früh abschließt. Die Acer Megundo-Varietäten hingegen, ferner Cerasus Mahaleb und Mandeln werden erst Anfang September mit Vorteil okuliert, da sonst die Nuten im Saft ersticken würden, besonders bei feuchtem Standort oder andauerndem Regen. Das Okulieren führt man auf folgende Weise aus. An derjenigen Stelle, wo das Auge eingeseht werden soll, führt man einen Längen- und Querschnitt in Form eines T direkt durch die Rinde bis auf das Holz. Darauf wird die Rinde des Längsschnitts mit dem Okuliermesser nach beiden Seiten etwas gelöst und dann das schon vorher ausgeschnittene Edelauge, welches man am Blattstiel in der linken Hand hielt, mit der Schnittfläche nach unten gekehrt, sofort eingeschoben. Es wird darauf gleich mit einem Bastfaden dicht verbunden. Das Auge bleibt im Verband frei. Für Rosenstämme nimmt man als Verbandsmaterial größere ungefärbte Baumwollfäden. Die etwas saferige Baumwolle verhindert, daß eine Mückenart mit ihrem Legestiel das Verbandsmaterial durchdringen und Eier dahinter legen kann, woraus dann nach kurzer Zeit die so sehr gefährliche Okuliermade entsteht, die das Anwachsen des Edelauges unmöglich macht. In den meisten Fällen wünscht man nicht, daß das eingesehte Auge noch im gleichen Jahre austreiben soll, denn es gibt doch nur einen schwächlichen, unausgereiften Trieb, der für das kommende Frühjahr nicht viel Zweck hat.

Man nennt daher die erwähnte Methode „das Okulieren auf das schlafende Auge“, weil es während des Winters „schlafen“ und erst im kommenden Frühjahr austreiben soll.

Eine der am leichtesten auszuführenden Vereidelungsmethoden ist das Kopulieren, setzt aber immer voraus, daß Unterlage und Reis die gleiche Stärke haben, was allerdings bei vielen Gehölzvereidelungen nicht zutreffen kann. Beide Teile werden durch einen Schrägschnitt aneinander gepaßt und darauf verbunden und besser mit Baumwachs versehen.

Das Triangulieren oder das Vereideln mit dem Geißfußschnitt muß meistens angewendet werden, wenn die Unterlagen viel dicker als die Reisern sind, daher eine andere Methode nicht angebracht ist, außer allenfalls das Propfen in den Spalt. Die Vereidelungsart besteht darin, daß das Reis mit zwei glatten Messerschnitten keilförmig dreieckig zugeschnitten und an der Unterlage ein ebenso großer, dem Reis entsprechender Ausschnitt gemacht wird, so daß die beiden Rindenseiten von Unterlage und Reis auf einander passen. Das Ganze wird dann fest verbunden und mit Baumwachs versehen, damit zwischen den Schnittflächen kein Wasser eindringen kann. So leicht auch die Herstellung der nötigen Schrägschnitten an der Unterlage wie am Reis erscheinen mag, so erfordert dieselbe doch eine ziemliche Übung, die man sich nicht an der Pflanze selbst, sondern an dazu geeigneten, wertlosen Ästen und Zweigen aneignen muß.

Das Rupfen der Gänse.

Von W. Klessner.

Das Gänsefedern zum Füllen der Betten sehr geschätzt sind, ist bekannt, und aus diesem Anlasse ist man auch wohl dazu gekommen, die Gänse lebend zu rupfen. Kom rein züchterischen Standpunkte aus muß das Rupfen der Gänse im lebenden Zustande unbedingt verworfen werden. In Sommer geschieht es auch nicht; da wird die Gans ungerupft zur Mast eingestallt. Und nicht zuletzt ist der hohe Stand der pommerischen Gänsezucht beziehungsweise die Qualität der pommerischen Gänse darauf zurückzuführen. Mehr als einmal im Jahre sollen Gänse aber auf keinen Fall gerupft werden! Geschieht es dennoch, dann kann man — und ganz besonders wenn es zur ungerupften

Zeit geschieht — getrost von Tierquälerei sprechen. Das Rupfen soll ganz kurz vor Beginn der Mauser geschehen, wenn die Gänse anfangen die Federn zu verlieren. Man merke: Man begimme erst dann mit dem Rupfen, wenn die Federn ganz loder sitzen. Eine Verletzung der Haut muß natürlich ganz ausgeschlossen sein. Man rupfe auch nicht gegen den Strich. Eine loder sitzende Feder läßt sich auch mit dem Strich leicht ausziehen, sonst ist sie eben zu fest. Niemals rupfe man die Tiere zu kalt! Man nehme nur die wertvollsten Federn an Brust und Bauch fort und lasse die Federn vor den Flügeln stehen, d. h. die sogenannten Tragfedern. Werden auch diese entfernt, vermag die Gans die Flügel nicht mehr zu tragen. Es soll auch nur derjenige rupfen, der es kann!

Es ist ganz selbstverständlich, daß das Rupfen der Gewichtszunahme durchaus nicht förderlich ist und auch auf die Gesundheit der Tiere stark beeinflusst. Darum soll man die gerupften Gänse besonders gut füttern, — gekörnte Gerste, Hafer! Auch vor Kälte und Nässe sind die gerupften Gänse zu hüten. Interessant ist folgende Feststellung: Man rechnet 15 g Federn gleich einem Verluste von 1 kg Fleisch und Fett. Zur Erneuerung der Feder braucht eine Gans so viel Futter als zum Ansetzen von 4 kg Fleisch notwendig sind. Hieraus geht zur Genüge hervor, daß das Rupfen der Fleischgewinnung durchaus nicht günstig ist und aus diesem Grunde vielleicht besser ganz unterbleibt. Im allgemeinen dürfte die Federerneuerung bei der toten Gans auch für den Bedarf vollausreichen, man halte sonst einige Gänse mehr.

Neues aus Stall und Hof.

Haferertrag durch Maisfrohrot. Da Mais von Pferden sehr gut verdaut wird und seine verdaulichen Nährstoffe vollwertig sind, hat man mit ihm recht gute Erfahrungen als Hafererfähsfutter gemacht und dabei beobachtet, daß bei mäßiger Verfütterung des Maisfrohrot Gesundheitsstörungen nicht vorkommen. Nur bei Verwendung als alleiniges Körnerfutter wird das Schwemmen befördert und die Lebhaftigkeit herabgesetzt. Bei zweckmäßiger Mischung mit anderem Futter, besonders Hafer, fallen diese Nachteile fort. Schwächeren Pferden kann bei schwerer Arbeit die Hälfte des Hafers durch Mais ersetzt werden. Bei leichteren wärmlütigeren Tieren kann ein Drittel der Haferration durch Mais vertreten werden. Die Pferde erhalten den Mais leicht angebrochen oder grob geschrotet vermischt mit dem üblichen Häcksel und der zugeordneten Haferration trocken oder schwach angefeuchtet zum Verzehr. **Sz.**

Wir brauchen im Schweinefall keine Kuhmilch! Zu diesem Ergebnis kommt Diplomanthier Wilh. Ruhlsdorf, in Heft 12, 1926 der „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von S. Neumann-Neudamm, Bez. Ffo., vierteljährlich 3 RM.). Schweinefleisch ist doppelt so eiweiß- und fettreich wie Kuhmilch. Es kann deshalb die Milch der säugenden Sau nicht gleichwertig durch Kuhmilch ersetzt werden. Deshalb läßt man in der Versuchswirtschaft Ruhlsdorf die Ferkel volle zehn Wochen bei der Mutter, und andere Schweinehaltungen, die diesem guten Beispiel gefolgt sind, haben längst deren Vorzüge erkannt. Die Verfütterung von Kuhmilch an Ferkel ist mit allerlei Gefahren verbunden. Die Tierchen bekommen danach leicht Durchfall, dann hat die halb-saure Kuhmilch schon viel Unheil im Sommer angerichtet. Und wenn man gar dazu übergeht, die Kuhmilch noch mit Wasser zu verdünnen, dann macht man sie der Schweinemilch noch unähnlicher und vergrößert dadurch deren Nachteile. Dem allen kann man aus dem Wege gehen durch Verfütterung von Fischmehl, Trockenhefe, die für Kuhmilch einen vollen Ersatz bieten. Das Eiweiß in der Milch ist ein verhältnismäßig teures Futtermittel, und es ist Sache einer sorgfältigen Berechnung, ob es nicht geratener erscheint, es durch die genannten künstlichen Futterstoffe zu ersetzen, die sich außerordentlich bewährt haben. **Dr. Ws.**

Fütterung der Zuchtböcke während der Deckzeit. Es ist angebracht, die Zuchtböcke während der Deckzeit kräftig und insbesondere eiweißreich zu ernähren. Je mehr Mutterkase auf einen Bock kommen, um so stärker ist dies zu beherzigen. Neben kräftigem Kleieheu verabreicht man dazu täglich je Bock 250

des 500 g Hafer und 250 bis 500 g Delkuchen. Der Delkuchen besteht aus einer Mischung von Erbsen, Fein, Palmenkernkuchen und Sojabohnenschrot. Dr. L.

Die Ursache der schalenlosen Eier. Allgemein nimmt man an, die schalenlosen oder Fliegeier beruhen auf einem Mangel an Kalk. Das kann aber nur für Hühner zutreffen, die in engen Räumen, also ohne freien Auslauf gehalten werden. Aber auch dann kamen schalenlose Eier vor, wenn reichlich organischer Kalk, z. B. Muscheln vorhanden waren. Der Kalkmangel wird allein schon durch eine reichliche Grünfütterung behoben; denn Pflanzen enthalten Kalk. Man nimmt ferner an, die Fliegeier wären eine Folgeerscheinung der Verfestigung des Eileiters. Auch diese Ansicht hat unstrittig ihre Berechtigung. In engen Räumen ist die Gefahr der Verfestigung besonders groß, namentlich dann, wenn falsch gefüttert wird und kein Scharraum vorhanden ist. Wieder andere Züchter wollen die Erfahrung gemacht haben, daß Fliegeier dann besonders häufig vorkommen, wenn einem Hahn nur wenige Hennen beigegeben würden, diese also vom Hahn stark im Anspruch genommen würden. Wir können auch diesen Grund gelten lassen. Aber damit sind die Ursachen für schalenlose Eier noch lange nicht erschöpft. Wir können getrost auch hohe Belegleistungen, die Ueberreizungen der Driesein zur Folge haben, für die Fliegeier verantwortlich machen. Wir haben ferner erfahren, daß schalenlose Eier auch auf eine Infektion zurückzuführen sind und daß die Erscheinung einen epidemischen Charakter annehmen kann. Sodann kann eine Darmentzündung die Ursache für Fliegeier sein. Solche Darmkrankheiten stellen sich dann ein, wenn die Tiere gefrorenes Grünfütter aufnehmen. Durch das Verfüttern eitriger Mittel können ebenfalls Fliegeier entstehen. So haben wir wiederholt erfahren, daß nach anhaltender Fütterung mit Regenwürmern und gekautem Hafer schalenlose Eier gelegt wurden. Sodann beobachtete man, daß stark degenerierte Stämme, bzw. Rassen schalenlose Eier legten. Wir Züchter haben allen Grund, alles nur Mögliche zu tun, um schalenlose Eier zu verhüten. Sie zeigen uns jedenfalls, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist, bilden aber auch insofern eine Gefahr, als die Tiere durch schalenlose oder auch dünnshalige Eier leicht zum Eierfressen kommen, eine Untugend, die alle kennen. Kl.

Ranichenställe müssen jetzt für den Winter hergerichtet werden. Alle Schäden sind auszubessern. Alles muß gründlich gesäubert und desinfiziert werden. Man streiche alles mit Kalkmilch, der man Cellulosepulver zusetzt. Ist Ungeziefer im Stall, dann pinsele man alles zuerst mit einer fünfprozentigen Nardalösung. Damit können auch die Tiere selbst, sofern sie mit Ungeziefer behaftet sind, behandelt werden. Ohren auf Ohrenräude untersuchen! Sobald das Pelzwerk gut ist, müssen alle überflüssigen Tiere geschlachtet werden. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Bodenuntersuchung als Grundlage für Düngung. Bevor nach Beendigung der Ernte der Plan für die nächstjährige Düngung aufgestellt wird, dürfte es sich empfehlen, erst einmal den Boden von zuständiger Stelle auf seine Reaktion und dann auf seine Düngungsbedürftigkeit untersuchen zu lassen. Die Feststellung der Bodenreaktion gibt Aufschluß darüber, ob der Boden alkalisch, neutral oder sauer ist. Das ist sehr wichtig, denn nach dem Ausfall der Untersuchung hat sich die Auswahl der Düngemittel zu richten und ob eine Kalbung angebracht ist. Dann erst weiß der Wirtschafter, ob er Salpeter oder schwefelsaures Ammoniak, ob er Thomasmehl oder Superphosphat und welche Kalisalze er anzuwenden hat. Meistens werden diese Untersuchungen zu sehr mäßigen Preisen von den landwirtschaftlichen Schulen ausgeführt. Deshalb empfiehlt es sich, sich an diese zu wenden. Die Untersuchung des Bodens aber auf pflanzliche Nährstoffe kann nur von agrarökonomischen Kontrollstationen, wie sie an jeder Landwirtschaftskammer sind, aus-

geführt werden. Jetzt, zu Wintersbeginn, ist die beste Zeit, solche Untersuchungen vorzunehmen zu lassen und die Bodenproben einzuliefern. Sie werden dann rasch erledigt werden. Zum Frühjahr hingegen häufen sich die Anmeldungen derartig, daß immerhin einige Zeit bis zur Antwort vergeht. Und mitunter ist es dann oft zu spät, noch rechtzeitig sich die richtigen Düngemittel zu erwerben. M. W.

Richtige Verteilung der Weide unter das Rindvieh. Mit fortschreitender Weidezeit wird das Futter auf den Weideweidern knapper. Es ist dafür zu sorgen, daß die Tiere, die etwas löstern müssen bzw. die meisten Nährstoffe brauchen, nun auch tatsächlich die besten Weiden erhalten. Man soll nicht alles durcheinander laufen lassen. Milchkuhe mit hoher Milchleistung erhalten die geschonte und frisch nachgewachsene Weide. Nach ihnen folgen die Milchkuhe mit geringerer Leistung und jüngere Künder. In dritter Stelle kommen ältere, ziemlich ausgewachsene Künder und trockenstehende Kühe. Jungkünder und Küber erhalten nur beste und reichliche Weide mit entsprechendem Zusatzen. Dr. L.

Das Vertreiben der wilden Ranichen, die sich gern in der Nähe von Gemüsegärten (Kohlpflanzungen, besonders Grünkohl) ansiedeln, kann, wenn Schlingen und Freitieren nicht in Frage kommen, durch das Einstecken brennender Schwefelschnitte in die Köhren erfolgen, vorausgesetzt, daß kein Brand dadurch verursacht wird. Richtig ausgeführt, kann auch ein Ausräuchern der Baue mit Schwefelkohlenstoff angebracht sein. Man trinkt nicht zu kleine Lappen gut mit dieser Flüssigkeit, schiebt in jeden Bau mittels eines Stockes je einen Lappen möglichst tief ein und wirft die Öffnung sofort mit Erde zu. Die Anwendung muß selbstverständlich dann geschehen, wenn die Tiere im Bau sind, also am besten bei Regenwetter. Zu beachten ist, daß Schwefelkohlenstoff sehr feuergefährlich ist, deshalb ist auch das Rauchen während der Bekämpfungsbearbeitung zu unterlassen. Das sind ja alles alte und bekannte Mittel. Weniger bekannt dürfte ein neues Vertreibemittel sein, das darin besteht, daß man im Herbst die Baue mit dem billigen Kreosot gründlich verweicht, verschmiert und dadurch und durch den süßen Duft den Tieren gründlich verleidet. Wenn dieses einfache Verfahren mehrere Jahre, wömmöglich zweimal im Jahre, durchgeführt wird, dann verlassen die Ranichen diese übel duftenden Bauten auf Nimmerwiedersehen, und manches abseits gelegene Beet, das mit Grünkohl bepflanzt ist, wird von diesen Plagegeistern verschont bleiben. Sz.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Rohhaare zu waschen. Die aus den Rissen genommenen Rohhaare klopft man zunächst gut aus, dann werden dieselben in einen Kübel mit kaltem Regenwasser gelegt und mit den Händen oder einem starken Stock recht tüchtig darin herumgepült und gestochen. Während dieser Zeit wird im Waschkeffel Regenwasser zum Kochen gebracht, in welches die ausgedrückten Rohhaare nun nach und nach hineinkommen und ungefähr zehn Minuten verbleiben. Dann werden sie mittels eines Stockes herausgenommen und zum Abfließen in einen Korb getan, worauf dann der zweite Teil ins kochende Wasser kommt usw., bis alle darin waren; dann lege man bei gutem Wetter ein großes leinenes Tuch auf ein Weiden- oder Hasenstück, auf welches man die Haare zum Trocknen ausbreitet, was bei herrschender guter Witterung nur einen halben Tag dauert. Bei ungünstiger Witterung oder ungeschwellig fertig zu werden, kann man dieselben auch in einem heißen Ofen trocknen. Danach werden sie hübsch locker aufgepusht (was auch recht schnell geht und gar keine mühselige oder unangenehme Arbeit ist) und wieder in die gleichfalls gewaschenen Rissen gesteckt. X.

Apfelsinenreis. 150 g Reis kocht man in Wasser mit einem Stückchen Butter weich, doch so, daß er noch körnig ist. Dann vermischt man den Saft von drei bis vier Apfelsinen und die abgeriebene Schale von einer Apfelsine mit einigen Löffeln Zucker, gießt es über den Reis

und vermischt alles vorsichtig mit einer Gabel. Man kann das Gericht kochen oder auch in einer Glasfalle reichen. Man garniert sie mit kleinen Makronen und Apfelsinenscheiben. E. S.

Schwamm-Pudding. Dazu gehören: 40 g Butter, 50 g Mehl, ein halbes Liter Milch, drei bis vier Eier und Zucker. 20 g Butter läßt man heiß werden, rührt Mehl und Milch dazu und diesem Brei so lange auf dem Feuer, bis er sich vom Topfe löst. Dann läßt man ihn etwas abkühlen und gibt ein Eiweiß daran. 20 g Butter werden nun zu Schaum gerührt, mit zwei bis drei Eiern, einem Teelöffel Arrak und anderthalb Eßlöffel Zucker vermischt unter den erkalteten Brei gegeben. Den Eier Schnee zieht man leicht darunter und füllt die Masse sogleich in die gut gebutterte Form. — Man kocht den Pudding eine Stunde und reicht ihn gestürzt mit einer Obsttunke. Frau A. in L.

Vanille-Creme. 100 g Zucker werden mit einem halben Liter Milch, sechs Eigelben und einer Stange Vanille bis zum Aufkochen mit dem Drahtbesen geschlagen. Dann löst man sieben Blatt weiße Gelatine in etwas heißem Wasser auf, tut sie zu der Creme-Masse und läßt sie mit aufkochen. Nachdem die Masse erkalte ist, mischt man den festen Schnee von drei Eiern darunter, tut sie in eine kalt ausgepülte Form und stürzt sie nach zwei bis drei Stunden. A. in L.

Bienenzucht.

Die Stockenster sollte man im Herbst befestigen, da dieselben im Winter insofern der Ausdünstungen des Bienenvolkes schweigen und hierdurch leicht Schimmel und Risse der Waben sowie des Verpackungsmaterials hervorrufen, was für eine gute Überwinterung von großem Nachteil ist. S.

Bienenzüchter sollten bei alzu starker Kälte durch eine Strohwatte den Bienenstand schützen, was auch gegen die verführerischen Sonnenstrahlen angebracht ist. So angenehm im Winter sonst Sonnenstrahlen sind, unseren Bienen bekommen sie jedoch nicht gut, solange es noch kalt ist und Schnee liegt. Sie werden nur dadurch herausgelockt und müssen erstarren. Dies tritt gewöhnlich schon bei den ersten Flugversuchen ein. Andererseits lassen sich auch die Wälder durch auf die Beuten fallenden Sommerregen zu vorzeitigem Brutansatz reizen. Die entstehende Brut kostet viel Honig und kann bei entstehender Kälte auch erstarren. Hierdurch entsteht dann im Frühjahr bei geeignetem Nährboden in vielen Fällen die verderbliche Faulbrut und ist bei deren Auftreten dann das betreffende Volk zu vernichten, da ein Heilungsversuch meist nur die Ansetzung der noch gesunden Stockdöcker zur Folge hat. n.

Neue Bücher.

Brata: Brandlöschanleitung. Von Adolf Peters, Staatsforstmeister a. D. Verlag J. Neumann, Neudamm, Bez. Ppn. Preis je Stück 40 Pf.

Das Heftchen von 19 Seiten Umfang sucht eine Form, das Ablöschen eines Waldbrandes zu organisieren und gibt in ganz kurzen knappen Sätzen die Anweisungen hierzu. Der Erfolg der Anweisung liegt in einer fast militärischen Behandlung der Wehren. Das setzt eine Übung voraus, die den meisten ländlichen Wehren fehlen dürfte, besonders da im Notfalle jeder verpflichtet ist, mitzuhelfen. Wie oft sind bei entstehenden Bränden einige Kulturfrauen die erste Löschmannschaft. Da darf man keine Zeit verlieren mit Untreten, Umarmen und Benachrichtigen. Ein Mann bei Beginn des Feuers ist mehr wert, als 10 oder 20 in einer Viertelstunde. Dem alten Praktiker will das Durchstoßen der Feuerzeile nicht recht gefallen. Das Einengen des Feuers von den Seiten ist eine alte bewährte Form der Bekämpfung. Die Mannschaft ist dabei der Hitze weniger ausgesetzt. Nimmt das Feuer einen Umfang an, der das Einengen von geübten städtischen Wehren, denen aber naturgemäß die Erfahrung fehlen wird, notwendig macht, kommt die Anweisung zu ihrem vollen Rechte. Glücklicherweise sind das nur ganz seltene Fälle. Die in der Skizze vorangesehene Ueberflüchtigkeit dürfte in der Wirklichkeit nie vorhanden sein. Rauch und Staub hindern mit den Ueberresten des vernichteten Bestandes meist jede Ueberflücht.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrud aller Antworten nämlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorersatz der B. Nr. von 50 Bfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Bfg. mitzugeben. Anfragen, denen weniger Lurio beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorersatz erlangt worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht im Rahmen unseres Blattes anpaßten, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung un-

Frage Nr. 1. Ein Pferd leidet meistens des Morgens bei Beginn der Fütterung an etwas Husten, am Tage bei der Arbeit fast gar nicht. Es ist anderweitig gesund, macht alle Arbeiten, die Freßlust ist gut. Sollte es vielleicht am Futter liegen? Kann auch die feuchte Witterung einfluß haben?
T. in P. bei B.

Antwort: Das Pferd scheint an einem Bronchialkatarrh zu leiden. Die während der Nacht aus der Streu sich entwickelnden Ammoniakdämpfe wirken reizend auf die Schleimhäute der Atmungsorgane. Es ist angezeigt, zu jedem Futter zwei Eßlöffel künstliches Karlsbader Salz zu geben. A.

Frage Nr. 2. Eine junge Kuh, welche nicht mehr trüchtig ist, soll gemästet werden. Welches Krafftutter eignet sich am besten hierzu und wie sind die täglichen Rationen zu bemessen? Als Krafftutter wird der zweite Schnitt von Rotklee gegeben. Die Kuh steht seit acht Tagen trocken.
G. L. in L.

Antwort: Für die Zwecke der Rindermast sind geeignet: Getreidegrot, Hülsenfruchtgrot, Maisgrot und Baumwollsaatmehl. Mit Rücksicht darauf, daß der Rotklee sehr eiweißreich ist, können die ebenfalls stark eiweißreichen Krafftuttermittel Hülsenfruchtgrot und Baumwollsaatmehl in geringen Gaben verabreicht werden. Falls die Möglichkeit hierfür vorhanden ist, ist ein Gemisch von diesen Krafftuttermitteln zu empfehlen, jedoch sind dieselben auch einzeln für Mastzwecke geeignet. Als Gabe ist eine solche von 2,50 bis 4 kg je Tag im Ausmaß zu nehmen. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß das Krafftutter unter allen Umständen trocken verabreicht werden muß.
Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Ein sechs Monate altes Schwein im Gewicht von etwa 50 bis 60 kg wurde bislang mit Suppenfütterung ernährt. Da ich seit einiger Zeit keinen Fortschritt im Wachstum feststellen kann, möchte ich die Fütterungsweise ändern, damit ich bis spätestens Weihnachten ein hohes Schlachtgewicht erreiche. Welche Art der Fütterung ist zu empfehlen?
A. H. in W.

Antwort: Die Verabreichung des Futters in Suppenform an Schweine ist gänzlich falsch. Das Futter muß unter allen Umständen in dickbreitiger Form gegeben werden. Am besten ist es sogar, das Krafftutter trocken zu verabreichen. Angaben über die Art der Futtermittel machen Sie leider nicht. Wir möchten Ihnen empfehlen, die Fütterung aus Kartoffeln mit Gerstengrot, Maisgrot und etwas Fischmehl bestehen zu lassen. Die Gaben an Mais dürfen nicht zu hoch bemessen werden, da Mais keine Qualitätsware erzeugt. Die Verabreichung von Fischmehl muß spätestens vier Wochen vor dem Schlachten aufhören. Ein weißer und fester Speck wird erzeugt, wenn Sie Ihrer Fütterung etwas Hülsenfruchtgrot zusetzen. Die Fütterung muß so bemessen sein, daß die Tiere unter allen Umständen satt werden, jedoch dürfen mit Rücksicht auf die Säuerung Reste im Trog nicht verbleiben.
Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein 1 1/2-jähriger Schäferhund hatte sich vor einigen Tagen mit einem andern Hund gebissen und bekam einen angeschwollenen Hals. Die Geschwulst sieht kropfartig aus. Sonst fühlt er sich annehmend wohl und frisst wie gewöhnlich. Kann die Geschwulst von dem Biß herrühren und wie wird sie behandelt?
P. F. in D.

Antwort: Es ist anzunehmen, daß die Geschwulst im Anschluß an die Beißerei ent-

standen ist. Untersuchen Sie die betreffende Stelle genau auf etwaige Bishunden. Sind solche vorhanden, so spritzen Sie sie mit Jodtinktur aus. Sollte bei der Beißerei eine Verletzung der Schilddrüse vorgekommen sein, so ist der Hund in tierärztliche Behandlung zu geben.

Frage Nr. 5. Ich möchte gern junge Hähne kastrieren. Da ich nun dies Jahr außerordentlich viel habe, frage ich an, ob es noch Zeit ist, dies vorzunehmen? Bis zu welchem Alter kann man kastrieren? Kann ich das als Laie tun? Wie wird dies gehandhabt? Wie ist die Fütterung und Haltung der Tiere nachher?
H. B. in T.

Antwort: Hähne leichter Rassen werden kapaunisiert, wenn sie etwa 500 g wiegen, schwere Rassen mit 750 bis 875 g. Das Kapaunisieren will gelernt sein; ganz einfach ist es nicht. Das Beste ist, Sie lassen es von einem Tierarzt oder einem hierfür ausgebildeten Fachmann ausführen. Wenn Sie das Kapaunisieren selber erlernen wollen, so wenden Sie sich an die zuständige Landwirtschaftskammer. Die meisten Landwirtschaftskammern unterhalten Mustergeflügelzuchtanstalten, in denen selbstverständlich auch das Kapaunisieren geübt wird. A.

Frage Nr. 6. Ein zusammenhängender Plan von etwa zehn Hektar soll zu einer Viehweide eingerichtet werden. — Größtenteils war der Plan früher Tannenwald. Die Tannen sind abgetrieben, dann wieder ausgegylagen und im Jahre 1919 durch Feuer vernichtet. Zur Zeit steht auf dem Plan meistens Farnkraut, zum Teil zwei Meter hoch, und Naturgras, etwa 30 bis 40 Zentimeter lang. Ferner stehen noch die alten, abgehölzten Stubben, welche größtenteils verkauft sind, und die Stubben der vor acht Jahren abgebrannten Fichten. — Welche Bearbeitung ist die einfachste und billigste zur Einrichtung einer guten Fettvieh-Weide? Ein Umpflügen soll nicht stattfinden, da schon gutes Gras vorhanden ist. Der Boden ist ungefähr 80 bis 100 Zentimeter hoch. Wie läßt sich das Farnkraut radikal beseitigen? Welche Düngung ist erforderlich und welches Quantum? — Da kein Wasser zu finden ist, soll eine Schutzhütte für etwa 20 Stück Vieh und ein frostfreier Regenwasserbehälter in Mauerwerk, mit automatischer Viehtränke, gebaut werden. Eine wie große Dachfläche und ein wie großer Behälter ist für die Schutzhütte erforderlich?
A. C. in G.

Antwort: Auf die von Ihnen gedachte Weise läßt sich keine Dauerweide anlegen. Der Plan muß erst von Stubben gesäubert werden, dann ist die Oberfläche zu planieren und aufzureißen, damit alle Wurzelunkräuter, das in der Regel wohl stark wuchernde, aber schlecht futtermilde Naturgras, Farnkraut usw. verschwinden. Dann muß mehrere Jahre Ackerkultur getrieben werden, damit gute Weidegräser einen entsprechenden Standort finden können. Hafer mit Lupinen, Widgemenge, Kartoffeln oder Roggen sind die Früchte, die auf Neuland gedeihen und Kultur in den rohen Boden bringen. Inzwischen wäre die Wasserfrage zu lösen. Ihr Vorhaben ist teuer und unsicher. Ein Bohrbrunnen ist wahrscheinlich zweckentsprechender. Die Wasserhältnisse lassen sich aus der Entfernung nicht beurteilen, sie sind von den örtlichen Verhältnissen abhängig und sie müssen, da sie sich der Beurteilung eines Ortsfremden entziehen, von einem Fachmann an Ort und Stelle Rat holen.
Dr. C.

Frage Nr. 7. Gibt es ein wirksames Mittel, den sogenannten Fuchschwanz gründlich zu vernichten? Dieses Unkraut wuchert stark in meinem Garten und ist durch tiefes Ausgraben nicht auszurotten, da dabei die im Untergrund festliegende Wurzel meistens abreißt.
W. B. in T.

Antwort: Zur Vernichtung des Fuchschwanzes gibt es nur Befehlsmittel. Zum Rajolen ist statt des Spatens eine Grabgabel zu nehmen. Auf dem rajolten Stück sind zwei Jahre hintereinander sich stark befeuchtende Kartoffeln im reichlicher Düngung zu bauen,

damit neu aufschießende Triebe erstickt werden. Man beachte, daß der reichliche Samenansatz dieses Unkrautes schon im Herbst keimt. Der Garten soll daher noch im Herbst sauber gearbeitet werden. Junge Keime und aufschießende Pflanzen sind sofort zu vernichten. Im Sommer muß sorgfältig gejätet und immer wieder gehackt werden, damit keine neuen Samen gebildet werden.
Dr. C.

Frage Nr. 8. Ich bestreue mein Dungelege sowohl zur Erhöhung der Dungkraft wie zur Bekämpfung der Mückenplage auf Grund eines früheren Rates mit pulverisiertem Düngekalz. Mein Dungelege liegt im Freien. Ein Nachbar, dessen Dungelege gedeckt im Hof liegt und der für Kuh- und Pferdestall Torfstreu verwendet und besonders unter Fliegenplage leidet, will dies Verfahren auch anwenden. Es wurde ihm nun aber gesagt, daß der Kalk, auf den Mist gebracht, den Stickstoff zerstört.
A. K. in C.

Antwort: Auf Grund holsteinischer Erfahrungen rät man wie folgt zu verfahren: Frischer Mist wird etwa 40 cm stark aufgeschichtet und festgetreten, dann streut man etwa 1 cm Mergel darauf und darüber etwa 6 cm Torfstreu; dann wieder Mist usw. Bedingung für gutes Gelingen ist, daß der Haufen stets feucht und fest gehalten wird! Die Torfstreu bindet aufstretendes Ammoniak. Da der Nachbar nur Torfstreu verwendet, so kann er das Eintreten von Kalk ohne Risiko versuchen. Da er eine gedeckte Dungegrube hat, so muß er auf feuchte und feste Lagerung besonders achten.
Dr. C.

Frage Nr. 9. Von meinen Dahlien sind drei Stöcke, nachdem sie sich vollständig entwickelt haben und auch Knospen zeigten, abgestorben. Einige Blätter der erkrankten Dahlien füge ich zur Ansicht meiner Anfrage bei. Der Boden, auf dem die Dahlien stehen, ist in guter Kultur und 13 andere Dahlienstöcke auf gleichem Boden gesund und gut gewachsen. Geben Sie mir ein Mittel an, mit dem ich das Uebel bekämpfen kann. I. J. in A.

Antwort: Die eingefandenen Dahlienblätter waren von einem Brandpilz befallen. Der Befall beschränkt sich zumeist auf einzelne Sorten. Zur Bekämpfung der Krankheit ist im Herbst sämtliches Laub sowie die Stengel sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen oder tief zu vergraben. Im Sommer oder noch besser bald nach dem Austriebe sind die Pflanzen einige Male mit einhalbprozentiger Kupferkalkbrühe, in Abständen von vierzehn Tagen, zu spritzen. Auch sind die Pflanzen nach Möglichkeit auf ein anderes Stück Land zu bringen.
Ks.

Frage Nr. 10. Schon seit längerer Zeit bemerke ich, daß das Gebälk meines Hauses durch Holzwürmer angegriffen wird, so daß der ganze Boden mit dem sogenannten Holzmehl überstreut ist. Vor dieser Zeit habe ich nie etwas hiervon gemerkt, also ein Zeichen, daß es immer schlimmer wird. Mein Haus ist im Jahre 1904 erbaut, demnach so gut wie neu. Es ist ein großes, mit Ziegeldach gedecktes Haus, durchaus trocken und hat großen, hohen Boden. Was soll ich gegen die Würmer tun? Ist es möglich, daß sich die Würmer durch ältere Möbelfstücke, worin sie schon lange vorhanden gewesen sind, vermehren vermehrt haben können?
P. J. in B.

Antwort: Wenn es sich um den „Hausbock“ handelt, so ist anzunehmen, daß er aus alten Möbeln in das Holz des Dachstuhls gegangen ist. Während bei kleinen Gegenständen, die in einen luftleeren Raum gebracht werden können, die Vertilgung der Larve dieses lästigen Hausbockers keine Schwierigkeiten macht, ist das beim Holz im Bau schwer. Am besten hat sich noch das Einspritzen oder Tränken des Holzes mit Karbolineum bewährt. Der Wurm geht meist nur in den Splint. Ist dieser sehr zerstört, so muß das erkrankte Holz möglichst ganz entfernt und verbrannt, das stehengebliebene mehrmals mit heißem Karbolineum gestrichen werden. Mit Karbolineum nicht die Kleider beschmutzen! Es hinterläßt häßliche Flecke. Reg.-Baurat E.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag S. Neumann, Neudamm (Bef. Fle.).

Zur Eingemeindungsfrage!

Entgegnung auf die Veröffentlichung des Kreis Ausschusses
im Amtsblatte des Landkreises Stück 41, vom 22. 10. 1927

Der Magistrat steht auf dem Standpunkt, daß die Frage der Änderung der kommunalen Grenzen zwischen Landkreis und Stadtkreis durch Pressefehden weder gefördert, noch viel weniger gelöst werden kann. Deshalb wird von Stadt wegen auf Einzelheiten dieser Veröffentlichungen im allgemeinen nicht geantwortet werden, sondern der Magistrat wird sich darauf beschränken, in kürzester Form auf die Hauptunrichtigkeiten in den Aufsätzen des Kreis Ausschusses hinzuweisen.

Der Magistrat hat dem Herrn Kreis Ausschuhvorsitzenden für jedes Mitglied des Kreis Ausschusses und Kreistages ein Druckstück der „Entgegnung des Magistrats auf die Denkschrift des Kreis Ausschusses“ und des Berichtes des Magistrats an den Herrn Regierungspräsidenten vom 28. September 1927 übersandt, in welchem die Ausführungen der „Denkschrift“ und damit auch in der Hauptsache des neuesten Aufsatzes im Amtsblatt bereits widerlegt sind. Da der Bericht an den Herrn Regierungspräsidenten vom 28. September 1927 in gedrängtester Form den Inhalt der „Entgegnung“ wiedergibt, sei er zur Unterrichtung der Öffentlichkeit als Entgegnung auf den Aufsatz des Herrn Kreis Ausschuhvorsitzenden vom 22. Oktober 1927 und die folgenden Aufsätze nachfolgend veröffentlicht. Auf ihn wird daher verwiesen.

Nachfolgend nur wenige kurze Bemerkungen noch zu dem Aufsatz vom 22. Oktober 1927 im Amtsblatt des Landkreises:

Im Eingang des Berichtes an den Herrn Regierungspräsidenten ist bereits auf den Irrtum des Kreis Ausschusses wegen der Veröffentlichung der Eingemeindungsfachen verwiesen. Ganz abgesehen davon ist es aber für die Entscheidung einer Angelegenheit, welche eine Lebensfrage für eine Gemeinde ist, völlig gleichgültig, wer den Anstoß gegeben hat. Es möge dabei darauf hingewiesen sein, daß aus ganz ähnlichen Erwägungen heraus, aus denen Merseburg die Eingemeindung betreibt, der Herr Kreis Ausschuhvorsitzende den Zusammenschluß der Gemeinden Papitz und Modelwitz im Osten und der Gemeinden Porbitz, Poppitz, Dürrenberg und Föhrendorf im Süden betreibt und auch die 5 Gemeinden des Zweckverbandes nach Ansicht des Kreis Ausschusses zu einer Einheitsgemeinde zusammengefaßt werden müssen. Die Initiative ist in diesen Fällen, soweit dem Magistrat bekannt, von dem Herrn Kreis Ausschuhvorsitzenden ausgegangen. Wenn also das Ergreifen der Initiative in für eine Gemeinde lebenswichtigen Fragen von dem Herrn Kreis Ausschuhvorsitzenden für richtig gehalten wird, wenn er sie innerhalb des Landkreises den Gemeinden gegenüber ausübt, kann es nicht falsch sein, wenn sie die Stadt dem Landkreis gegenüber ausübt.

Zu der Gegenüberstellung der Wohlfahrtspflegeausgaben sei nur auf die Ausführungen des Herrn Kreis Ausschuhvorsitzenden in seiner Denkschrift auf S. 42 Zeile 1 verwiesen, wo er sagt:

„Man wird hier besonders berücksichtigen müssen, daß an die persönliche Fürsorge in der Stadt größere Ansprüche gestellt werden, als auf dem Lande. Die Mehr-

aufwendungen in der Stadt Merseburg liegen also in erster Linie begründet in den besonderen städtischen Verhältnissen."

Durch diesen Satz, der durchaus richtig ist, beweist der Herr Kreisaußschußvorsitzende in seiner Denkschrift selbst, daß die Übernahme höherer sozialer Lasten in der Stadt keine freiwillige Leistung ist, sondern bedingt ist durch die besonderen städtischen Verhältnisse, im Vergleiche zum Lande. Außerdem dürfte doch selbst dann, wenn die Stadt höhere soziale Aufwendungen machte, als der Landkreis, ihr dies gerade von dem Herrn Kreisaußschußvorsitzenden nicht zum Vorwurf gemacht werden, da die Tätigkeit des Landkreises auf sozialem Gebiete stets besonders hervorgehoben worden ist.

Daß die Belastung auf den Kopf der Bevölkerung mit Steuern als Maßstab verwendet wird, ist dem Magistrat natürlich bekannt. Aber der Herr Kreisaußschußvorsitzende hat auf S. 8 d. D. selbst zugegeben, daß man „Einwendungen gegen diese Vergleichsmerkmale erheben könne“, und diese Einwendungen hat die Stadt erhoben und ihre Berechtigung erwiesen. Einen Vergleichsmaßstab gibt es aber, der mit einer ziemlichen Genauigkeit einen Vergleich ermöglicht: das sind die Steuerzuschläge zu den Realsteuern, welche die einzelnen Gemeinden zu erheben gezwungen sind, um ihre Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Da hat Merseburg nachgewiesen, daß es die höchsten Realsteuerzuschläge von den vom Kreisaußschuß als Vergleich angeführten Städten erheben muß. Und diesen schlagenden Beweis hat der Kreisaußschuß nicht widerlegt.

Gerade von Kreisen, welche politisch dem Herrn Kreisaußschußvorsitzenden nahestehen, wird stets von allen Gemeinden gefordert, daß von Gemeinde wegen aus ein großzügiges und weiterschauendes Wohnungsbeschaffungsprogramm aufgestellt wird. Der Herr Kreisaußschußvorsitzende hat selbst in dieser Beziehung nachdrücklichst gewirkt, indem er in seinem Verwaltungsbezirk bei Dürrenberg neue Wohnungen für eine Bevölkerung von nach eigenen Angaben 8—10 000 Menschen erstehen läßt. Davon entfallen 900 Wohnungsneubauten auf die Gemeinde Forst, in welcher nur zwei Wohnungssuchende vorhanden sind. Bei dieser Sachlage erscheint es nicht berechtigt, wenn der Herr Kreisaußschußvorsitzende der Stadt einen Vorwurf macht, wenn sie genau dasselbe tut, was der Herr Kreisaußschußvorsitzende getan hat, nämlich ein weiterschauendes Wohnungsprogramm festzustellen. Es fehlen ihr leider nur die Mittel, es auszuführen, während der reiche Landkreis diese Mittel offenbar schon jetzt bei seinen geringen Steuern zur Verfügung hat.

Der Herr Kreisaußschußvorsitzende hat sich aber nicht damit begnügt, in seinem Bezirk für die allernächste Zeit viele Hunderte von Wohnungen für eine Bevölkerung von 8—10 000 Köpfen vorzusehen und durchzuführen, sondern er hat auch bei dem Herrn Regierungspräsidenten Beschwerde dagegen erhoben, daß in der Stadt Merseburg 720 Wohnungen in den nächsten 2 Jahren gebaut werden sollten, obgleich die Stadt zu diesen Wohnungen nur unverhältnismäßig geringe Beiträge aus der eigenen Hauszinssteuer zu geben brauchte, mit der Begründung:

„Je mehr Arbeitnehmer des Ammoniakwerkes ihren Wohnsitz in der Stadt Merseburg nehmen, um so berechtigter kann der Magistrat die Behauptung aufstellen, daß die arme Mittelstadt Merseburg durch das unmittelbar vor ihren Toren liegende großindustrielle Unternehmen (Ammoniakwerk) keine steuerliche Einnahmen, wohl aber außerordentliche Lasten, besonders auf dem Gebiet der Schul- und Wohlfahrtspflege hat.“

Durch diesen Satz widerlegt der Herr Kreisaußschußvorsitzende selbst seine eigene Denkschrift vollkommen und erkennt den Standpunkt der Stadt als berechtigt an. Er hält sich aber auch für berechtigt, lediglich, um die Eingemeindung des Zweckverbandsgebietes Leuna nicht zustandekommen zu lassen — eine Entwicklung, von der der Provinzialaußschuß in seiner Denkschrift vom 2. Februar 1927 über die Verlegung der Provinzialverwaltung sagt, daß sie „ohnehin kommen muß, weil die Vernunft der Dinge sie erfordert“ — mit dieser Beschwerde in innere städtische Angelegenheiten einzugreifen und zu versuchen, den Bau von 720 guten Wohnungen im Stadtkreis Merseburg unmöglich zu machen. Denn das war der Hauptgrund, zumal der sonstige Grund (ungünstige Rückwirkung zu hohen Bodenpreisen) durch nachher in unmittelbarer Nähe getätigte Verkäufe sich als falsch erwies, wie der Magistrat von vornherein wußte.

Die Angaben über die Wohnungsnot in der Stadt Merseburg sind irreführend. Maßgebend ist der Stand der Wohnungsliste, wobei bemerkt wird, daß in Abständen von wenigen Monaten die Wohnungsliste von allen nicht mehr Hineingehörigen gesäubert wird. Die Wohnungsliste weist aber diejenige Zahl nach, welche die Stadt angegeben hat. Die Reichswohnungszählung ist nur insoweit vorläufig aufgerechnet, als daraus gezogen sind, diejenigen, welche überhaupt keine Wohnung haben. Es bleibt erst späterer Feststellung vorbehalten, wer, abgesehen von den überhaupt Wohnungslosen, so schlecht untergebracht ist, daß er eine größere und bessere Wohnung notwendig hat. Die stehen aber alle richtigerweise in der Wohnungsliste. Daraus erklärt sich ohne weiteres der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Stand der Wohnungsliste und dem Ergebnis der Wohnungszählung.

Die Angaben über die Einwohnerzahl in dem Artikel erweisen sich gegenüber der einfachen Feststellung als falsch, daß die Stadt Merseburg nach der berichtigten Liste des Einwohnermeldeamts am 26. Oktober 1927 an Einwohnern 28 023 zählte.

Die Aufführung der angeblich notwendigen Aufgaben der Stadt Merseburg unter III, 4 des Artikels ist irreführend. Wie der nachfolgende Bericht an den Herrn Regierungspräsidenten beweist, sind diese Punkte nicht als Aufgaben der Stadt Merseburg hingestellt, sondern in Gegenüberstellung zu demjenigen, was der Zweckverband Leuna schon hat und was der Kreis nach der Denkschrift zu schaffen beabsichtigt. Da der Kreisauschuß in seiner Denkschrift behauptet und auch bei der Berechnung der „eigentlichen“ Steuerlasten im Bezirk des Zweckverbandes Leuna in die Tat umsetzt, daß alle freiwilligen Leistungen des Ammoniakwerkes im Gebiete des Zweckverbandes eigentlich Aufgaben des Zweckverbandes wären und daher bei dessen Steuerlast eigentlich mit berücksichtigt werden müßten, muß der Herr Kreisauschußvorsitzende dann auch als berechtigt zulassen, daß die Stadt diesen tatsächlich vorhandenen Einrichtungen im Zweckverbandsgebiet deren Fehlen im Stadtgebiet gegenüberstellt. Daß die kulturellen Einrichtungen in den Städten immer umfangreicher und zahlreicher gewesen sind, als auf dem Lande, von solchen Sonderfällen wie Zweckverband Leuna abgesehen, und auch bleiben werden, braucht nicht besonders bewiesen zu werden, weil wohl niemals und nirgends die Mittel da sein werden, in dieser Beziehung Stadt und Land völlig gleichzustellen.

Die Ausführungen über die Anleihepolitik der Stadt in dem Artikel des Herrn Kreisauschußvorsitzenden sind völlig irreführend. Es ist dabei übersehen, daß die Erörterungen in der Stadtverordnetenversammlung sich lediglich um unproduktive Anleihen gedreht hat und daß, was die Zeitungen nicht berichtet haben, dabei auf die daneben laufenden Notstandsanleihen verwiesen worden ist. Über Anleihen, durch welche produktive oder sich selbst erhaltende Anlagen geschaffen wurden, z. B. der Schlachthof und Krankenhaus, ist damals überhaupt nicht gesprochen worden, weil sie bekanntlich die Finanzkraft einer Gemeinde nicht schwächen. Gerade aber der Umstand, daß diese ungeheuren Aufwendungen, welche die Stadt infolge des Entstehens des Leunawerkes hat machen müssen und welche sie in der Hauptsache gezwungen war, durch Anspannung des Steuerdrucks bis zur äußersten Grenze aus laufenden Mitteln zu decken, beweist am besten, wie geldlich schwierig die Lage der Stadt ist. Außerdem wird übersehen, daß in allen richtig geführten Verwaltungen, übrigens auch in der Verwaltung des Landkreises, Jahr für Jahr große Summen in den laufenden Haushaltsplan eingestellt werden müssen für Straßenunterhaltung und Herstellung und alle laufenden derartigen Ausgaben. Im übrigen sind die in der „Entgegnung“ des Magistrats schon widerlegten Ausführungen des Artikels nur auf eine an sich durchaus erklärliche Unkenntnis der inneren Finanzwirtschaft der Stadtverwaltung zurückzuführen. Wenn Zahlen, deren innere Zusammenhänge dem Anführenden nicht bekannt sind, von ihm zum Beweise einer Behauptung verwendet werden, welche sich gegen diejenige Verwaltung richtet, aus deren inneren Verwaltungsbereich diese Zahlen stammen, so wird und muß dies stets und immer zu völlig schiefen Schlußfolgerungen führen.

Im übrigen sei auf den nachfolgenden Bericht an den Herrn Regierungspräsidenten verwiesen.

Merseburg, den 26. Oktober 1927.

Der Magistrat.
Herzog.

An

den Herrn Regierungspräsidenten

hier.**Betr.: Bericht auf die Druckschrift des Kreis Ausschusses zu Merseburg über die Eingemeindungsbestrebungen der Stadt Merseburg.**

Der auf Grund der Rücksprache des Herrn Regierungspräsidenten mit dem Oberbürgermeister vom 4. Juni 1927 verlangte Bericht zu den Ausführungen des Kreis Ausschusses über die Eingemeindungsbestrebungen der Stadt Merseburg kann sich leider nur auf die Druckschrift des Kreis Ausschusses erstrecken, welche der Stadt, auch nur auf besonderes Ansuchen, durch den Herrn Kreis Ausschussvorsitzenden übersandt worden ist. Den Begleitbericht zu dieser Druckschrift an den Herrn Regierungspräsidenten hat die Stadt trotz ihrer in der Besprechung am 4. Juni durch den Oberbürgermeister besonders ausgesprochenen Bitte zur Stellungnahme nicht übersandt bekommen, trotzdem dort sicher auch noch sachliche Ausführungen gemacht sein müssen, da er nach der Mitteilung des Herrn Regierungspräsidenten in jener Besprechung von besonderem Kartenmaterial begleitet gewesen ist.

Die Denkschrift des Kreis Ausschusses enthält eine große Menge von Zahlenangaben und sonstigen Angaben, welche sich auf Einzelberechnungen und Einzelfeststellungen des inneren städtischen Verwaltungsdienstes beziehen. Da diese Angaben, soweit sie nicht aus dem Haushaltsplan oder Veröffentlichungen der Stadt stammen, nicht von der Stadt selbst gemacht sind, können sie im allgemeinen auf Richtigkeit keinen Anspruch machen, ja enthalten z. T. sehr große Fehler. So sei nur auf S. 22 der Denkschrift (künftig kurz: d. D.) verwiesen, wo die größeren Straßenarbeiten des Stadtkreises Merseburg ausgeführt sind. Ganz abgesehen davon, daß die Schlußsumme unrichtig ist, weil die in den Jahren 1924—1927 für diesen Zweck aufgewendeten Summen innerhalb des Stadtkreises nicht, wie die Denkschrift angibt, 859 100 *RM* sind, sondern 1 010 700 *RM*, enthält die Einzelaufstellung außerordentlich starke Unrichtigkeiten. So sind die Kosten der Neumarktbrücke mit 19 500 *RM* angegeben, während sie rd. 66 400 *RM* betragen haben. Unter Nr. 5 sind die Kosten der Änderung der Geusaer Straße mit 65 000 *RM* angegeben, während sie 14 500 *RM* betragen haben. Weiter sind Arbeiten, die in unmittelbarer Nähe des Kreis Hauses durchgeführt sind, wie z. B. der Neubau der Schulbrücke mit 46 000 *RM* überhaupt nicht erwähnt. Diese wenigen Beispiele mögen genügen zur Beurteilung der Zuverlässigkeit des Zahlenwerkes der Denkschrift, soweit es sich auf innere Verwaltungsvorgänge der Stadt Merseburg bezieht.

Darüber hinaus ist in Abschnitt 30 d. D. ein Bericht eingehend gewürdigt, welchen der Magistrat am 11. März 1927 auf Anfordern des Herrn Regierungspräsidenten lediglich diesem erstattet hatte. (Auszug liegt bei. Anlage I.) Die Anforderung des Herrn Regierungspräsidenten enthielt folgenden Absatz:

„Die Berichterstattung wird lediglich aus dem Grunde gefordert, um über die Wünsche der Beteiligten unterrichtet zu sein; eine andere Bedeutung kommt ihr nicht zu.

gez. Gr ü n e r.“

Die

Die Denkschrift betont auch bei Würdigung dieses Berichtes auf S. 62, daß dieser Antrag „zunächst nur an die Kommunalaufsichtsbehörde gerichtet sei“. In der genannten mündlichen Aussprache vom 4. Juni ist dem Oberbürgermeister nachgewiesen, daß eine amtliche Zuschreibung dieses Berichtes an den Herrn Kreisaußschußvorsitzenden nicht erfolgt ist. Die Tatsache aber, daß trotzdem der Kreisaußschuß über jede Einzelheit dieses Berichtes unterrichtet ist, wird durch die Denkschrift bewiesen.

Zunächst einige Vorbemerkungen formaler Art:

Wo Zahlenwert verwendet ist, hier oder in der anliegenden Einzelbeantwortung, ist es, um den Vergleich zu ermöglichen, stets das Zahlenwert der Denkschrift, bzw. die auf diesen Zahlenangaben errechneten und angewendeten Verhältniszahlen. Wo das nicht der Fall ist, ist es ausdrücklich erwähnt. Auf eine Unrichtigkeit des Zahlenwerks der Denkschrift sei schon hier hingewiesen, indem nämlich dort auf der einen Seite die Einwohnerzahlen der Volkszählung von 1925 verwendet sind (z. B. S. 9—11 d. D.), und auf der anderen Seite die Leunearbeiterzahlen vom 22. Februar 1927 (z. B. S. 5 bzw. 1. II. 1927 S. 14 d. D.). Da seit 1925 die Einwohnerzahlen sich sehr geändert haben, am meisten wohl in Merseburg (25 700—28 012 am 22. 2. 1927 = 10,54 %), so ist das errechnete Bild nicht ganz zutreffend. In der Anlage A zur „Entgegnung usw.“ sind unter II die Verhältniszahlen richtiger gestellt, allerdings unter der nun nach der entgegengesetzten Richtung auch wieder etwas unrichtigen und für Merseburg ungünstigen Annahme eines gleichen Wachstums aller Städte usw., während z. B. Magdeburg laut Haushaltsplan 1927 von der Volkszählung 1925 mit 296 501 am 1. 4. 1927 nur auf 297 772, also nur 0,43 % gewachsen ist. Aber selbst die berichtigten Zahlen der Anlage A III lassen die übermäßige Belastung Merseburgs klar erkennen.

Nicht eingegangen wird in der Gegenschrift auf alle persönlichen Angriffe der Denkschrift gegen die Stadt, wie „Stimmungsmaße“, „Außerachtlassung des wahren Tatbestandes“ (S. 33 d. D.) und „willkürliche Unterstellung“, da der Magistrat auch diesmal gewillt ist, von sich aus rein sachlich vorzugehen.

Noch ein kurzes Wort zu dem Vorwurf, daß die Stadt vorzeitig und einseitig mit „Veröffentlichungen“ in der Eingemeindungsfrage vorgegangen sei. Hier liegt ein Irrtum vor, über den die Stadt den Herrn Kreisaußschußvorsitzenden schon schriftlich aufgeklärt hatte. Das, was in der Denkschrift als „Veröffentlichung“ bezeichnet ist, ist weiter nichts, als die Berichterstattung der Zeitungen über die Stadtverordnetenvorlagen. In Merseburg werden nämlich, wie überall üblich, die Stadtverordnetenvorlagen mit ihrer Begründung auch den Zeitungen zugestellt. Die Denkschrift des Kreisaußschusses dagegen ist die erste wirkliche „Veröffentlichung“ in dieser Sache, welche in weitere Kreise gelangt ist. Der Magistrat ist ausdrücklich mit irgendwelchen Ausführungen noch nicht an die „Öffentlichkeit“ getreten, sondern hat den regelrechten Weg versucht, zunächst mit dem Nächstbeteiligten, dem Herrn Kreisaußschußvorsitzenden, in persönliche Fühlung zu kommen und die Angelegenheit in einer Besprechung oder Verhandlung zu fördern oder zu klären. Leider ist dies aber bisher, seit dem Februar 1927, nicht gelungen, auch nicht einmal über den Herrn Regierungspräsidenten hinweg.

Deshalb blieb der Stadt nun nichts weiter übrig, als den von ihr als nicht gerade sehr fruchtbringend angesehenen Weg zu beschreiten, der Denkschrift des Kreisaußschusses eine „Entgegnung“ entgegenzusetzen und sie den städtischen Körperschaften und damit auch der Presse zu übergeben.

Was

Städte,
Kriege
von de
im Be
wohne

arbeit
gegen

bewie
(S. 5
fahrt
(bzw.

mal
zufu

in E
frei
S. 1

Sta
sch

des
Leu
d. 1



Was will nun die Denkschrift des Kreis Ausschusses beweisen?

Die Denkschrift will beweisen:

1. Die Stadt Merseburg wäre auch ohne Bau des Leunawerkes an Einwohnerzahl sowieso gewachsen von 21 221 Einwohnern im Jahre 1910 auf jetzt 23 073 (S. 19 d. D.).

In Wirklichkeit haben aber die Tatsachen überall bewiesen, daß kleinere industriearme Mittelstädte, besonders in der Nähe aufblühender Großstädte mit ihrer stark auffaugenden Kraft, nach dem Kriege in der Einwohnerzahl wesentlich zurückgegangen sind. Die Denkschrift führt auch selbst an, daß von den Leunaarbeitnehmern jetzt 3475 (S. 5 und 14 d. D.) mit (nach den Zahlen der Denkschrift im Verhältnis gerechnet S. 50 d. D.) 11 219 Köpfen Familienstand unter den jetzt rd. 28 000 Einwohnern der Stadt Merseburg sind.

Die Denkschrift will beweisen:

2. Die Arbeitnehmerschaft des Leunawerks belastet den Landkreis viel mehr, als den Stadtkreis Merseburg (Abschnitt 3 und 25 d. D.). Dies ergebe sich daraus, daß $3554 + 2427 = 5981$ Arbeitnehmer mit einem Familienstande von $14 148 + 5178 = 19 326$ Köpfen (S. 50 d. D.) wohnten, gegen Stadt Merseburg mit $2059 + 1416 = 3475$ (S. 5 und 14 d. D.) Arbeitnehmer mit, nach demselben Verhältnis (S. 50 d. D.) berechnet, $8197 + 3022 = 11 219$ Familienmitgliedern (vgl. Anlage A der „Entgegnung“).

In Wirklichkeit gehören 43,65 % (bzw. 40,07 %) der Einwohnerschaft Merseburgs zur Leunaarbeitnehmerschaft. (Berechnet auf der Grundlage der Denkschrift in Anlage A der „Entgegnung“), gegen 23,17 % (bzw. 21,26 %) der Einwohnerschaft des Landkreises.

In Wirklichkeit fallen aber, wie in der „Entgegnung“ zu Abschnitt 3 d. D. im einzelnen bewiesen ist, von dem Familienstande der Leunaarbeitnehmerschaft im Landkreis mit 19 326 Köpfen (S. 50 d. D.) wenigstens 7000 Köpfe aus, für die das Leunawerk in Wohnung, Schulen und Wohlfahrt ausschließlich sorgt. Danach stellt sich in Wahrheit die Belastung: Stadt Merseburg 43,65 % (bzw. 40,07 %) gegen Landkreis 14,77 % (bzw. 13,56 %).

Das heißt:

Die eine Stadt Merseburg ist durch die Arbeitnehmerschaft des Leunawerks ungefähr dreimal so stark belastet, als die 4 Städte, 159 Landgemeinden und 53 Gutsbezirke des Landkreises zusammen.

Die Denkschrift will beweisen:

3. Die Belastung des Landkreises mit Schullasten infolge der Kinder der Arbeitnehmerschaft des Leunawerks sei viel drückender, als die entsprechende Belastung in der Stadt (Abschn. 7 u. 19).

In Wirklichkeit ist auf S. 14 d. D. nachgewiesen, daß trotz ähnlicher Bevölkerungszunahme in Stadt- und Landkreis die Abnahme der Schülerzahl in der Stadt nur 11,39 %, dagegen im Landkreise 25,06 % gewesen ist. Dieser Rückgang trifft aber nur die Kinder der Mittelschulen (vgl. S. 13 d. D.), während die Zahl der Volksschulkinder gestiegen ist.

In den Volksschulen, auf die es in erster Linie ankommt, sind die am 1. April 1912 im Stadtkreis vorhandenen 2022 Schulkinder weiter außerordentlich gestiegen auf am 1. Februar 1927 schon 2270 und am 1. Mai 1927 gar 2466.

In Wirklichkeit entfallen auf die 83 439 (oder berichtigt 90 909, vgl. Anlage A II) Einwohner des Landkreises Merseburg nach S. 14 d. D. nur 1357 gemeindlich zu versorgende Kinder der Leunaarbeiterschaft verteilt auf 4 Städte, 159 Landgemeinden und 53 Gutsbezirke (S. 49 d. D.) d. h. 1,76 %, berichtigt 1,61 % der Einwohnerzahl (vgl. Anlage A). Auf die Stadt Merseburg,

die eine Gemeinde, dagegen entfallen 1244 Schulkinder der Leunaarbeitnehmerschaft und sind von ihr zu betreuen, d. h. $4,84\%$ (bzw. $4,44\%$) der Einwohnerzahl.

Das heißt:

Die Belastung der einen Stadt Merseburg durch Schullasten für Kinder der Leunaarbeitnehmer ist ungefähr dreimal so groß, als die der insgesamt 216 Gemeinwesen des Landkreises.

Die Denkschrift will beweisen:

4. Es wohne überhaupt keine beachtenswerte Arbeitnehmerschaft aus dem Zweckverbandsgebiet Leuna im Stadtgebiet, welche mit ihrem Familienstande die Anstalten der Stadt stark in Anspruch nähmen und deren Unterhaltungskosten ohne entsprechende Gegenleistung erheblich vermehrten (S. 7 Abschnitt 9 und folgende Abschnitte d. D.).

In Wirklichkeit sagt die Denkschrift selbst, daß 3475 Leunaarbeitnehmer mit einem Familienstande von 11 219 Köpfen, darunter 1244 Kindern, d. h. $43,65\%$ bzw. $40,07\%$ (vgl. Anlage A II) der Einwohnerschaft Merseburgs angehören und die städtischen Schulen, Wohlfahrtsseinrichtungen, Verkehrswege, Krankenhaus usw. benutzen, während die Denkschrift selbst 10% (S. 50 d. D.) als obere Grenze der Bevölkerungszunahme ohne Vermehrungsnotwendigkeit der öffentlichen Einrichtungen bezeichnet.

In Wirklichkeit werden die Schulen im Stadtkreis dreimal so hoch als die im Landkreis mit Kindern der Arbeitnehmerschaft des Leunawerkes, die ungefähr die Hälfte der Merseburger Volksschulkinder überhaupt ausmachen, belastet.

In Wirklichkeit wurden im letzten abgeschlossenen Jahre von den im ganzen 37 971 Verpflegungstagen im städtischen Krankenhaus $22\ 014 = 57,98\%$ durch Kranke aus dem Landkreis, besonders aber dem Zweckverbandsgebiet Leuna, belegt.

Die Denkschrift will beweisen:

5. Schon jetzt sei die steuerliche Belastung des Zweckverbandsgebiets Leuna eigentlich höher, als in Merseburg (S. 47).

In Wirklichkeit haben im letzten Vergleichsjahr d. D. die tatsächlichen Realsteuereinzuschläge im Zweckverbandsgebiet betragen: 100% Grundvermögenssteuer, 200% Gewerbesteuer vom Ertrage und 200% Lohnsummensteuer. In der Stadt Merseburg aber mußten erhoben werden: Grundvermögenssteuer 250% , Gewerbesteuer vom Ertrage 750% bzw. $562,5\%$, da das letzte Vierteljahr wegen Unbeitreiblichkeit neben den andern Gewerbesteuerlasten erlassen werden mußte, und Lohnsummensteuer 1500% .

In Wirklichkeit sind die im Abschnitt 24 d. D. angegebenen höheren Steuersätze im Zweckverbandsgebiet Leuna nie beschlossen oder gar erhoben, sondern nur errechnet worden, indem dort unrichtigerweise die vom Leunawerk im eigenen Belange gemachten freiwilligen Aufwendungen in Realsteuereinzuschlägen umgerechnet worden sind.

In Wirklichkeit hat nach dem Bericht vom 6. Januar 1926 im „Merseburger Korrespondent“ der Herr Kreisausschußvorsitzende im Kreistag bei Beratung des beabsichtigten Erlasses des 4. Steuerwertjahres 1926 folgende Feststellung gemacht:

„Die Gemeinden im Kreise seien überwiegend günstig gestellt, sie erheben, abgesehen von Städten und einzelnen Industriegemeinden, meistens nur 100 bis 150% Grundsteuern.“

Die Denkschrift will beweisen:

6. Die Stadt Merseburg habe überhaupt eine niedrige Steuerlast gegenüber vergleichbaren Mittelstädten und auch den Städten des Landkreises, berechnet auf den Kopf des Einwohners, so z. B. 1926 in Merseburg 25,06 RM gegenüber Zeitz mit 41,33 RM (S. 9 d. D.).

In Wirklichkeit wird damit gar nichts bewiesen, denn die Verteilung der Lasten auf den Kopf der Bevölkerung ist nur eine errechnete, nicht eine tatsächliche. Zum Beweise des Steuerdrucks kommt es aber auf die Leistungsfähigkeit der einzelnen Gewerbetreibenden an, die ihn allein auszuhalten haben (vgl. S. 6).

In Wirklichkeit beweist die Anlage B der „Entgegnung“ daß Merseburg die höchsten Realsteuerzuschläge von allen Vergleichsstädten hat. Trotzdem hat es haushaltsplanmäßig 1926 mit den höheren Zuschlägen von 250 % zur Grundvermögenssteuer nur einen Erlös von 310 000 RM erzielt gegen Zeitz mit 200 % und 391 200 RM Erlös. Bei der Gewerbesteuer lauten die Zahlen: Merseburg bei 750 % Zuschlag vom Ertrage 210 000 RM Erlös gegen Zeitz mit 600 % und 695 000 RM Erlös. Merseburg mit 1500 % Zuschlag zur Lohnsummensteuer 124 000 RM Erlös gegen Zeitz mit 1800 % vom Gewerkekapital mit 339 600 RM Erlös, d. h. Merseburg mit den hohen Gewerbesteuerzuschlägen Gesamterlös 334 000 RM und Zeitz mit den niedrigeren Gewerbesteuerzuschlägen 1 034 600 RM, also bei niedrigerem Steuersatz dreimal soviel Erlös.

Die Istzahlen für 1926 werden zwar einige Abweichungen zeigen, die sich aber zum mindesten in gleichem Verhältnis halten werden, wenn sie nicht gar das Bild zuungunsten Merseburgs noch mehr verschieben.

Die Denkschrift will beweisen:

7. Der Landkreis Merseburg gehöre „von den Landkreisen des Regierungsbezirks zu den wirtschaftlich schlechtestgestellten Landkreisen (S. 13 d. D.).“

In Wirklichkeit erkennt die Denkschrift auf S. 12 oben an, daß das zum Beweise dieser Behauptung vorausgeschickte eigene Zahlenmaterial wegen der steuerlichen Belastung des Landkreises ein günstiges Bild ergibt.

In Wirklichkeit hat der Zweckverbandsvorsteher des Zweckverbandes Leuna, Herr Kreistagsabgeordneter Cornely, eine der unterrichteststen Persönlichkeiten in der Kommunalverwaltung des Landkreises, in seiner Abhandlung „5 Jahre Kreisstag Merseburg“ im „Merseburger Korrespondent“ Nr. 278 und 279 des Jahres 1925 ausgeführt:

„Stellt man einen Vergleich an mit den Umlagen der 15 übrigen Kreise des Regierungsbezirks, so ergibt sich für den Landkreis Merseburg ein denkbar günstiges Bild. Nur 3 Kreise haben niedrigere Zuschläge als Merseburg, alle übrigen z. T. wesentlich höhere. Wird das letzte Vierteljahr nicht erhoben, dann steht der Landkreis mit 11,25 bzw. 33,75 % Zuschlägen wohl am günstigsten da von sämtlichen 16 Kreisen des Regierungsbezirks.“

wozu bemerkt sein möge, daß dieses vierte Vierteljahr zwar erhoben, dafür aber sofort aus Steuermitteln 200 000 RM für Notstandsarbeiten (hauptsächlich Wegebauarbeiten) bewilligt worden sind.

Die Denkschrift will beweisen:

8. Die Stadt Merseburg gehöre zu den wirtschaftlich bestgestellten Städten des Bezirks (S. 19 d. D.).

In Wirklichkeit ist schon oben nachgewiesen, daß deren Einwohner unter dem höchsten Steuerdruck im Bezirk leiden und daß trotzdem die Erträgnisse der Steuern weit hinter vergleichbaren Städten mit geringeren Steuersätzen zurückbleiben und

in Wirklichkeit hat der Herr Regierungspräsident unbestritten die Stadt Merseburg als sein finanzielles Sorgenkind im Bezirk (neben Weißenfels) bezeichnet.

Alles in allem genommen will also die Denkschrift beweisen:

9. Ein außergewöhnlich starker Zuwachs von in auswärtigen Arbeitsstätten arbeitender Arbeiterbevölkerung mit geringem steuerlich erfassbarem Einkommen verbessere die geldlichen Verhältnisse der bisher industriearmen und mit einem behäbigen Mittelstand bedachten Stadt Merseburg wesentlich!

In Wirklichkeit ist die Unrichtigkeit dieser Behauptung im Schrifttum unbestritten und wird täglich überall durch die Tatsachen bewiesen.

Zu vorstehender kurzer Zusammenfassung noch einige nähere Erläuterungen:

Daß alle Berechnungen wegen steuerlicher Belastung bezogen auf den Kopf der Einwohnerschaft ein unrichtiges Bild geben müssen, gibt die Denkschrift auf S. 8 selbst zu, indem es dort heißt, daß „gegen diese Vergleichsmerkmale man Einwendungen erheben könne;“ aber man kann nicht nur Einwendungen erheben, sondern muß es tun, da die Berechnungen der Belastung, bezogen auf den Kopf des Einwohners, nur in dem einzigen, allerdings nur theoretisch denkbaren, praktisch nie vorkommenden Falle richtig sind, daß in zwei vergleichbaren Gemeinwesen die gleiche Anzahl gleich steuer- und leistungsfähiger gewerbsteuerpflichtiger Betriebe und die gleiche Anzahl gleichwertiger Grundstücke vorhanden wären. Sobald diese unmögliche Bedingung nicht erfüllt ist, muß jede Berechnung der Belastung mit Steuern auf den Kopf der Bevölkerung notwendigerweise ein falsches Bild liefern.

Es sei dies an folgenden Beispielen nachgewiesen:

In der Stadt A und der Stadt B mit je 30 000 Einwohnern sollen je 300 000 *RM* an Gewerbesteuer aufgebracht werden. In der Stadt A sind 1000, in der Stadt B sind 2000 steuerpflichtige Gewerbetreibende. Die steuerpflichtigen Gewerbetreibenden beider Städte sind, — was praktisch niemals eintritt, aber lediglich angenommen wird, um dem Gedankengange der Denkschrift tunlichst nahezukommen — gleich leistungs- bzw. steuerfähig. In diesem Falle muß die Stadt A den doppelten Steuerzuschlag erheben, als die Stadt B, um 300 000 *RM* Erlös zu haben, obgleich die Belastung je Kopf der Bevölkerung bei beiden Städten die gleiche ist, nämlich 10 *RM*.

Ein zweites Beispiel erläutert das Unrichtige eines derartigen Vergleiches noch mehr:

Es sollen die beiden Städte C und D mit auch je 30 000 Einwohnern verglichen werden, und zwar sollen beide Städte auch je 1000 Gewerbesteuerpflichtige haben. Es sollen wieder in beiden Städten je 300 000 *RM* an Gewerbesteuer aufgebracht werden. In der Stadt C befinden sich 1000 Gewerbesteuerpflichtige, welche vollkommen gleichmäßig leistungs- und steuerpflichtig sind, und zwar mit je einem Steuergrundbetrage von 100 *RM*. In der Stadt D befinden sich 999 Gewerbesteuerpflichtige, welche ebenfalls gleichmäßig und mit einem Steuergrundbetrage von 100 *RM* leistungs- und steuerpflichtig sind. In der Stadt D befindet sich aber außerdem ein Großunternehmen, welches mit einem Steuergrundbetrage von 200 100 *RM* leistungs- und steuerpflichtig ist. Bei dieser Sachlage würde, um den Steuereingang von 300 000 *RM* zu erreichen, in der Stadt C, wo 1000 Steuerpflichtige mit einem Steuergrundbetrag von je 100 *RM* vorhanden sind, die also zusammen einen Steuergrundbetrag von 100 000 *RM* ausmachen, 300 % Gewerbesteuer zu erheben sein, während in der Stadt D der Steuergrundbetrag der 999 Gewerbesteuerpflichtigen, welche je 100 *RM* Steuergrundbetrag haben, zusammen den Steuergrundbetrag von 99 900 *RM* ausmacht, und zusammen mit dem Steuergrundbetrag des einen großen Unternehmens von 200 100 *RM* den Steuergrundbetrag von 300 000 *RM*. Es brauchen also in dieser Stadt D nur 100 % Steuern erhoben zu werden. Der Steuerdruck auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, ist aber in den Städten C und D auch in diesem Falle vollkommen der gleiche, nämlich 10 *RM*, obgleich in der Stadt C sämtliche Gewerbetreibenden dreimal so stark mit Steuern belastet werden, als sämtliche Gewerbetreibenden in der Stadt D.

Aus diesen Beispielen ergibt sich klar die Unrichtigkeit aller Vergleiche über steuerliche Belastung, welche durch die Berechnung der Steuerlast auf den wackeligen Kopf der Bevölkerung angestellt werden.

Schließlich sei noch auf zwei Punkte hingewiesen, welche die Denkschrift als besonders erschwerend für die wirtschaftliche Lage des Landkreises und des Zweckverbandes Leuna hervorgehoben hat, die aber wohl gerade zum Beweise der besonders günstigen Stellung beider in geldlicher Hinsicht verwendet werden können.

Ein
günstig ste
Durchgang
übernehme
freie, die
Provinzial
straßen au
Finanzfre
von 50 00
maligen S
ganz abge
daß der S
errichten
stehen, di
ordentlich
das Geld
hätte, far
S
damit all
und 47 b
aus dem
anderen
eine and
irrig, we
obläßen.
Wert da
behalten.
berechnen
Steuern
auch, we
Siedlan
S
kennt, d
die Kin
haus u
der Un
Gebiete
auch be
zweiten
den dr
des jen
gebäud
heißer
nicht d
in ich
saal a

Einmal weist die Denkschrift auf S. 12 oben darauf hin, daß der Landkreis geldlich zwar recht günstig stehe, aber sich (freiwillig) entschließen wolle, die Straßenunterhaltungspflicht für die vom Durchgangsverkehr benutzten Gemeindefstraßen im Kreise in Länge von 233,181 km auf den Kreis zu übernehmen. Wenn ein Landkreis in einer Zeit, wo sehr viele Kreise, ganz besonders aber Stadtkreise, die Forderung erheben, von den Straßenbaulasten für die Durchgangsstraßen durch die Provinzialverwaltungen entlastet zu werden, sich dazu entschließen kann, 233,181 km Durchgangsstraßen auf die Baulasten des Landkreises zu übernehmen, so spricht dies für die außerordentliche Finanzkraft dieses Landkreises. Man muß sich nämlich klarmachen, daß bei einem Durchschnittssatz von 50 000 *RM* für je km für Lastautoverkehr billigt zu befestigende Kreisstraßen allein an erstmaligen Herstellungskosten über 11½ Millionen vom Kreis freiwillig übernommen werden sollen, ganz abgesehen von den dauernden Unterhaltungskosten. Wenn die Denkschrift weiter darauf hinweist, daß der Landkreis sich ein neues Kreisverwaltungsgebäude, das mit 800 000 *RM* veranschlagt sei, errichten müsse, obgleich ihm eine ganze Reihe älterer, örtlich verbundener Grundstücke zur Verfügung stehen, die teilweise sogar zu Privatwohnzwecken dienen, so ist auch dies ein Beweis für die außerordentliche Finanzkraft, denn neue Kreishäuser und Rathäuser kann sich eben nur jemand bauen, der das Geld dazu hat. Die Stadt Merseburg jedenfalls, welche ein neues Rathaus bitter notwendig hätte, kann nicht an einen Neubau denken.

Für die außerordentlich günstige Lage des Zweckverbandes Leuna spricht aber und widerlegt damit alle andersgerichteten Ausführungen der Denkschrift die Ausführung in Abschnitt 24 auf S. 46 und 47 d. D., wo nachgewiesen ist, welche außerordentlichen Leistungen das Leunawerk von sich aus aus dem Bereiche der Zweckverbandsaufgaben durchgeführt hat, Aufgaben, welche natürlich in allen anderen Gemeinden auf Kosten sämtlicher Steuerzahler gemacht werden müßten, wenn überhaupt eine andere Gemeinde daran denken könnte, derartige Anlagen zu machen. Es ist auch durchaus irrig, wenn dort angeführt wird, daß dies Aufgaben wären, welche „eigentlich“ dem Zweckverbände obläßen, denn das Werk hat diese Anlagen im eigensten Interesse geschaffen und legt den größten Wert darauf, sie in eigener Verwaltung und, auch was das Straßengelände anlangt, im Eigentum zu behalten. Es ist gänzlich unmöglich, den steuerlichen Druck in einem bestimmten Gebiet danach zu berechnen, was ein vermögander Dritter aus eigener Entschließung freiwillig geleistet hat, und dies in Steuern umzurechnen und auf die Bevölkerung umzulegen. Eine freiwillige Entschließung bleibt es auch, wenn ein Werk eine neue Siedlung anlegt und die Leistungen, die es auf Grund dieser neuen Siedlung durchzuführen hat, nach den Bestimmungen des Ansiedlungsgesetzes festsetzen läßt.

Wer aber gerade die freiwilligen Leistungen des Leunawerkes in der Siedlung Neu-Rössen kennt, die großzügigen Platz- und Straßenanlagen, die vorbildliche Werkschule, die Berufsschule, die Kindergärten, das kommunale Verwaltungsgebäude, das Krankenhaus, das Gesellschaftshaus usw., dem wird ganz besonders klar, wenn er dann nach Merseburg zurückkommt, wie kraß der Unterschied in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit dieser beiden nebeneinanderliegenden Gebiete ist, trotzdem sie wirtschaftlich sowohl bezüglich des Wohnsitzes der Arbeitnehmerchaft, als auch bezüglich der sonstigen wirtschaftlichen Beziehungen aufeinander angewiesen sind.

Merseburg kann sich kein neues Rathaus leisten, trotzdem die uralten Gebäude bis in den zweiten Boden hinauf mit Geschäftszimmern haben vollgestopft werden müssen. Merseburg kann den dringend notwendigen Bau eines zweiten Krankenhauses bzw. der wesentlichen Erweiterung des jetzigen durch Neubauten nicht durchführen. Merseburg kann das so dringend nötige Schulgebäude für die Berufsschulen nicht bauen. Merseburg kann eine ordnungsmäßige und durch die hiesigen Verhältnisse bedingte Wohlfahrtspflege, insbesondere auf dem Gebiete der Jugendpflege, nicht durchführen. Merseburg kann kein Kinderheim bauen, keine Kindergärten rings um die Stadt in schöner Lage errichten. Merseburg kann keine Bildungsstätte mit Vortrags- und Theateraal aus öffentlichen Mitteln errichten, obwohl gerade dies ein dringendstes Bedürfnis bei dem

Saalmangel in der Stadt ist. Merseburg kann kein städtisches Hallenschwimmbad errichten, trotzdem die infolge der Industrie scheußlich verschmutzte Saale dies unbedingt fordert. Merseburg kann keine Freiluft- und neue, von der Saale getrennte, Schwimmanlage für den Sommer und kein großzügiges Stadion bauen. Merseburg kann seine Straßen nicht dem Verkehrsbedürfnis, ja nicht einmal dem Wohnbedürfnis entsprechend ausbauen und muß weite Teile der Siedlungen an unausgebauten Straßen erstehen lassen. Merseburg kann nicht einmal die zahlreichen im Stadtgebiet liegenden und teilweise schon bebauten Anliegerwege in eigene Unterhaltung nehmen. Merseburg kann keine den heutigen Bedürfnissen entsprechende allgemeine Straßenreinigung einrichten.

Alles das kann Merseburg nicht, weil es steuerlich an der obersten Grenze der Leistungsfähigkeit liegt, die es ohne Gefährdung des gesamten Wirtschaftslebens in der Stadt nicht überschreiten darf. Dagegen hat nebenan das wirtschaftlich mit der Stadt eng zusammenhängende Gebiet des Zweckverbandes Leuna die wunderbarsten Einrichtungen und baut Prachtbauten, obwohl dort der steuerliche Druck um ein Vielfaches geringer ist, als er in Merseburg leider sein muß.

Gerade diese Gegenüberstellung, welche die Denkschrift im Abschnitt 24 S. 46 und 47 anregt, ist so beweiskräftig, wie nichts anderes, dafür, daß die offenbare Ungerechtigkeit und Ungleichmäßigkeit zwischen gemeinsamen Wirtschaftsgebieten durch Zusammenfügung zu einem gemeinsamen kommunalen Ganzen ausgeglichen werden muß.

Genau das gleiche beweist die dem Bericht an die Stadtverordnetenversammlung vom 8. Februar 1927 — I. 2052/26 — beigefügte Aufstellung vom 22. Januar 1927 über die beiderseitigen steuerlichen Verhältnisse zwischen dem Stadtkreis Merseburg einerseits und dem Bezirk des Leunawerks andererseits.

Es kann unmöglich im Sinne einer vernünftigen Staatsräson liegen, eine immerhin doch nicht unbeachtliche Mittelstadt von alter Bedeutung unter einer übermäßigen Steuerlast absterben zu lassen und die dort noch vorhandene Industrie dadurch zum Erliegen zu bringen, wie es jetzt schon mit dem größten Werk der Stadt, den Blandewerken G. m. b. H. zu Merseburg, mit noch vor kurzem 600 Arbeitern gegangen ist, während nebenan ein neues Gemeinwesen mit außergewöhnlich niedrigen Steuern glänzend emporwächst und das alte im Erfolg einfach aussaugt. Wenn er dies zuließe, so würde der Staat, der doch dafür sorgen soll, daß jedes Gemeinwesen in ihm leben und gedeihen kann und ein tunlichster Lastenausgleich erfolgt, handeln wie ein Familienvater, der dem jüngsten Kinde als dem vorgezogenen Liebling alles zuwendet, und gestattet, daß es in Samt und Seide geht, während das älteste Kind sich nur notdürftig nähren und kleiden kann, ja, daß ihm von dem Wenigen, was ihm bleibt, noch ein großer Teil entzogen und dem jüngsten Kinde zugewendet wird, das es in seinem Überfluß gar nicht braucht, während das ältere Kind langsam verhungert. Welcher vernünftige Familienvater könnte so handeln? Dann darf es der Vater Staat aber auch nicht.

Wenn indessen die erstrebte Eingemeindung zur Tatsache wird, dann würde ein Gemeinwesen entstehen, welches bei allseitig durchaus tragbaren Steuerlasten wirtschaftlich kräftig wäre und sich entwickeln könnte und würde, nicht nur etwa zum Nutzen der Stadt Merseburg oder zum Nutzen derjenigen, die in ihrem alten Stadtgebiet liegen, sondern zum Nutzen der gesamten Wirtschaft. Trotzdem bliebe aber auch der verkleinerte Landkreis, selbst bei Erfüllung seiner weitestgesteckten Ziele, ein lebensfröhendes Gebilde mit nicht höherem Steuerdruck, als ihn der mit ihm im weiteren Sinne doch immer ein einheitliches Wirtschaftsgebiet bildende vergrößerte Stadtkreis hat.

Dies zu beweisen, mögen folgende Ausführungen dienen, vornehmlich die Erörterung der Frage, ob der Landkreis Merseburg nach Abtrennung der umzugemeindenden Gebiete selbständig lebensfähig bleibt. Daß dies der Fall ist, ist in der Denkschrift selbst in Abschnitt 26 und 28

nachgewiesen, ganz abgesehen davon, daß man über die Notwendigkeit und Höhe der dort errechneten künftigen Belastungen und Ausgaben doch mitunter verschiedener Meinung sein kann. Es ist dort nachgewiesen, daß der Landkreis bis zum Jahre 1940 von jetzt rd. 83 500 Einwohner auf 110 000 Einwohner steigen würde, also um 26 500 Köpfe oder 31,74 %. Zieht man von den 83 439 Einwohnern des Landkreises die Einwohner der einzugemeindenden Gebiete mit Zweckverbandsgebiet 6597 (S. 5 d. D.), Venenien und Neuschau 984 (S. 64 d. D.) 7581 Einwohner ab, so verbleibt eine Restbevölkerung von 75 858 Köpfen. Diese Bevölkerung gewährleistet einen durchaus leistungsfähigen Landkreis, zumal eine sehr kräftige Industrie im Landkreise verbleibt (vgl. die diesbezügliche Feststellung auf S. 48 unten — 49 d. D.). Sie würde sich nach dem in der Denkschrift (S. 52) angegebenen Verhältnis bis 1940 auf 99 925 oder rd. 100 000 Einwohner vermehrt haben. Außerdem werden dem Landkreis durch die Eingemeindung durchaus nicht die gesamten Steuern des Leunawerkes entzogen, sondern es bleiben ihm eine große Anzahl von Betriebsstätten des Leunawerkes erhalten; so die großen landwirtschaftlichen Betriebe des Leunawerkes, die Reihe der Kohlengruben des Leunawerkes im Geißeltal, ferner die jetzt in der Aufschließung begriffenen außerordentlich umfangreichen, ausschließlich dem Leunawerk gehörigen Kohlenfelder in der Saaleaue bei Wallendorf und schließlich die ebenfalls bereits dem Leunawerk gehörigen und später zu erschließenden Anhydritlager bei Spergau und Dürrenberg, so daß stets ein außerordentlich großer Teil der Steuern des Leunawerkes in die Kasse des Landkreises fließen wird. Schließlich ist auf S. 57 d. D. berechnet, daß, wenn die mit rd. 23 Millionen berechneten laufenden und einmaligen Ausgaben sich wirklich notwendig machen sollten:

„die stark verminderte Steuerkraft nach dem Veranlagungsergebnis von 1925 um 64 % und nach dem Veranlagungsergebnis von 1926 um 65 % mehr belastet werden müßte, um die erforderlichen Fehlbeträge des Landkreises auszugleichen.“

Das heißt:

Der Steuerdruck würde dann im Landkreise allerhöchstens ebenso hoch werden, als ihn der Stadtkreis Merseburg nach Eingemeindung hofft, in dem erweiterten Gebiet senken zu können. Das ist der beste Beweis dafür, daß ein wirtschaftlicher Ausgleich durch die Eingemeindung der beantragten Gebiete nicht nur nach der gesetzlichen Lage und den theoretischen Erörterungen möglich und zweckmäßig, sondern auch im Erfolg richtig ist und eine beinahe gleichmäßige Belastung auf das ganze Wirtschaftsgebiet von Stadt- und Landkreis in ihren künftigen Grenzen hervorruft. Und das war zu beweisen, und das hat die Denkschrift des Kreis Ausschusses selbst bewiesen.

Diesen Ausführungen gegenüber erscheint auch die Angabe S. 57 d. D. über Verlust von 82 % der Steuerkraft nicht mehr haltbar. Wichtig ist aber, daß dort der Verlust an Einwohnerzahl auf nur 13 % angegeben wird, der nach den Ausführungen der Denkschrift im Abschnitt 26 in aller Kürze wieder eingeholt ist. Und die Einbuße an Fläche spielt gar keine Rolle, denn sie beträgt nur 2 %.

Über die vorstehenden Ausführungen hinaus, die an sich wohl genügen dürften, um sich ein richtiges Bild über die aufgeworfene Frage machen zu können, hat der Herr Regierungspräsident in der mündlichen Verhandlung vom 4. Juni 1927 eine eingehende Stellungnahme zu den einzelnen Punkten der Denkschrift des Kreis Ausschusses für zweckmäßig gehalten und gewünscht, welche anliegt und auf die wegen weiterer Einzelheiten verwiesen wird.

Herzog.

Auszug aus dem Bericht des Magistrats Merseburg vom 11. 3. 1927 I 2272/26 an den Herrn Regierungspräsidenten über die Frage der Umgemeindung von Leuna und anderen Nachbargemeinden von Merseburg.

Bei der geldlichen und wirtschaftlichen Lage einer an sich armen Mittelstadt neben einem geldlich außerordentlich günstig dastehenden Zweckverband von Nachbargemeinden ist es selbstverständliche Pflicht der Verwaltung dieser Stadt, auf eine gerechte Verteilung der Lasten hinzuwirken. Die Stadt sieht die Möglichkeit eines derartigen Ausgleichs im Verhältnis von Merseburg zum Zweckverband Leuna nur in einer Umgemeindung des Zweckverbandsgebietes in das Stadtgebiet. Aus diesen Gründen hat die städtische Verwaltung seit Eintritt des jetzigen Magistratsdirigenten städig ihr Augenmerk auf eine Eingemeindung des Zweckverbandes Leuna gerichtet gehalten und auch ihre Fühler nach verschiedenen Seiten ausgestreckt, aber bis vor kurzem überall nur ablehnende Haltung gefunden. An eine zwangsweise Durchführung war, besonders beim Widerspruch des Landkreises und der etwa notwendigen geldlichen Abfindung des Landkreises in der früher üblichen Form, nicht zu denken, da die Stadt Merseburg eine derartige Last nicht hätte tragen können, ohne noch mehr belastet zu sein als jetzt.

Da wurde der städtischen Verwaltung ganz kurz vor dem Besuche des Herrn preussischen Innenministers bekannt, daß Bestrebungen im Gange und kurz vor dem Abschluß seien, das Gebiet der beiden Zweckverbände Leuna und Dürrenberg zu einer neuen gemeinsamen „Saalestadt“ unter Ausschluß von Merseburg zusammenzuschließen, welche ja dann wohl entweder sofort oder in Kürze diejenige Zahl von Einwohnern erreicht haben würde, welche notwendig ist, um einen eigenen Stadtkreis zu bilden. Die Bildung eines Stadtkreises erfordert aber eine Abfindung wegen entgangener Steuern nicht mehr. Wenn dementsprechend scheinbar die Bildung der neuen Stadt auf die bisherigen Widerstände nicht gestoßen war, so mußte angenommen werden, daß auch einer Zusammenfassung des Zweckverbandes Leuna mit der Stadt Merseburg, die nach Ansicht der Stadt die natürlichere Lösung ist, die bisherigen Widerstände nicht entgegengesetzt werden würden.

Danach war es, nachdem vom Zweckverband Leuna aus, allerdings in entgegengesetzter Richtung, der Anstoß zur Änderung der kommunalen Grenzen in dem Wirtschaftsgebiet um Merseburg gegeben war, die Pflicht des Magistrats, die Angelegenheit alsbald und vom Standpunkt der Stadt aus aufzugreifen.

Dazu kam, daß der Herr Landeshauptmann der Provinz Sachsen gelegentlich der Erwägungen über die Verlegung der Provinzialverwaltung und ihrer Auswirkung auf die Stadt Merseburg bei seinem warmen Interesse, welches er für Merseburg hat, von sich aus die von ihm allerdings in seiner Denkschrift als „ohnehin durch die Vernunft der Dinge gefordert“ bezeichnete Eingemeindung des Zweckverbandes Leuna nach der Stadt als Entschädigung für den Weggang der Provinz forderte.

In diese Sachlage traf dann der Besuch des Herrn preussischen Innenministers, bei welchem dankenswerterweise dem Unterzeichneten Gelegenheit gegeben wurde, die Lage der Stadt Merseburg gegenüber den Lasten des Zweckverbandes Leuna und die Wünsche über spätere Ausgestaltung der Gemeindegrenzen persönlich vorzutragen.

Die Angelegenheit war selbstverständlich gelegentlich des Vorstoßes des Zweckverbandes Leuna erneut im Magistrat zur Sprache gekommen und in dem Sinne behandelt und beschlossen worden, nun von Stadt wegen aus die Eingemeindungsfrage zu fördern. Es wurde an die Stadtverordnetenversammlung der Bericht vom 8. Februar 1927 — I. 2052/26 — über die geschichtliche „Entwicklung der Eingemeindungsfrage von Leuna“ erstattet, von welchem die Stadtverordnetenversammlung am 14. Februar 1927 Kenntnis genommen und beschlossen hat:

„Die Deputation der Allgemeinen Verwaltung wird beauftragt, gemeinsam mit dem Magistrat die Frage der Regelung der kommunalen Grenzen zwischen Stadt und Kreis Merseburg zu betreiben.“

Diesem Beschluß ist der Magistrat am 15. Februar 1927 beigetreten.

Wie wohl bekannt sein dürfte, hatte die Kommunistische Fraktion im Staatsrat, allerdings in einer Zeit, als sich der Magistrat schon über die Angelegenheit schlüssig gemacht hatte, ohne daß dies äußerlich in Erscheinung getreten war, die Frage der Änderung der kommunalen Grenzen um Merseburg in Form eines Antrages zur Sprache gebracht.

Dieser kommunistische Antrag vom 3. Februar hatte folgenden Wortlaut:

„Der Staatsrat wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird dringend ersucht, umgehend einen Gesetzentwurf zur Neuregelung der kommunalen Grenzen zwischen Stadt und Kreis Merseburg vorzulegen mit dem Ziel, daß mit der Stadt Merseburg vereinigt werden die rund um das Ammoniakwerk Merseburg (Leunawerk) liegenden Gemeinden des Kreises Merseburg:

Leuna-Ockendorf, Köffen mit Neu-Köffen, Göhlitzsch, Daspig, Gröllwitz, Spergau, Ober- und Niederbeuma, Kößchen, Zscherben, dazu Treypau, Benenien und Neuschau.“

Nach Zeitungsberichten hat dann im Staatsrat am 24. Februar der Berichterstatter Koenen (Kommunist) erklärt, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlengebietes eine Neuregelung erfordere. Der Ausschuß habe an Stelle des Antrages eine Entschließung vorgeschlagen, wonach die Staatsregierung dringend ersucht wird, mit größter Beschleunigung in eine Prüfung der erforderlichen Maßnahmen in dem Wirtschaftsbezirk bei Merseburg einzutreten und dem Staatsrat eine entsprechende Vorlage zu machen. Der Staatsrat ist dann dem Vorschlage des Ausschusses beigetreten.

Der kommunistische Antrag geht allerdings so weit, daß er zur Zeit praktisch nicht durchführbar sein wird. Praktisch durchführbar erscheint und nach Ansicht der Stadt notwendig ist dagegen ein Zusammenschluß des Gebietes des gesamten Zweckverbandes Leuna mit der Stadt Merseburg, einerseits, und der Gemeinden Benenien, welche ja bekanntlich mitten im Stadtbezirk Merseburg drinliegt, und Neuschau, andererseits, mit dem Stadtgebiet Merseburg, letztere deswegen, weil die Führung des Mittellandkanals und die Hafens- und Schleusenanlagen in der Saaleniederung sich bis in das Gebiet der Gemeinde Neuschau hinein erstrecken werden und Neuschau schon jetzt in dem Merseburger Stadtteil Neumarkt so unglücklich an das Stadtgebiet Merseburg grenzt, daß durch die von der Stadt Merseburg unabhängigen Maßnahmen der Gemeinde Neuschau z. B. jetzt schon Schwierigkeiten in einer vernünftigen Straßenführung entstehen. Es ist ja dem Herrn Regierungspräsidenten auch bekannt, daß z. B. die Möglichkeit der Abfuhr der Mühlenprodukte der zum Dorfe Neuschau gelegenen, unmittelbar unter dem Schloß Merseburg an der Saale befindlichen Mühle zu den größten Schwierigkeiten führt, weil dieses in der Flur der Gemeinde Neuschau gelegene industrielle Unternehmen als Zu- und Abfuhrwege die Neuschauer Straße benutzt und damit den gesamten Verkehr über die Waterloostraße auf das außerordentlichste gefährdet. Verschiedentlich sind dort schon Zusammenstöße von Fahrzeugen untereinander oder von Fahrzeugen mit Häusern erfolgt, zumal die großen Lastautos mit Anhänger bei der Ausfahrt aus der Neuschauer Straße, um die Kurve herauszubekommen, auf die falsche Fahrbahn der Brückenrampe hinüberfahren müssen. Der Zustand kann so, wie er jetzt ist, unmöglich beibehalten werden. Er wird sich noch wesentlich verschlimmern, wenn bei der Umänderung der Neumarktbrücke die richtigerweise von der staatlichen Bauverwaltung geforderte Neuregulierung der Zufahrtsrampe durch die

Stadt vom Neumarkt aus erfolgt. Dann ist die Meuschauer Straße für Automobilverkehr völlig unmöglich geworden. Es kann aber nicht wohl verlangt werden, daß die Stadt für ein industrielles Unternehmen, welches in der Gemeinde Meuschau liegt, auf städtische Kosten im Gebiete der Gemeinde Meuschau neue Automobilstraßen baut. Deshalb dürfte auch die Eingemeindung von Meuschau in dem Augenblick, wo überhaupt die Gemeindegrenzen geändert werden, notwendig und zweckmäßig sein. Dazu kommt, daß die Stadt zur Zeit wegen Ankauf des Hohnholzes als Stadtpark mit der Regierung verhandelt, das auch in der Flur Meuschau liegt, und die Saaleaue der Flur Meuschau das gegebene Gebiet eines künftigen großen Parkes, mit Sportplätzen und Badegelegenheit ist, wie für Magdeburg die Elbinseln und Herrenkrug. Solchen Plänen kann natürlich nur nähergetreten werden, wenn das fragliche Gelände zur Stadtflur gehört.

Schließlich würden noch einzelne Teile des Forstgutsbezirkes Schkeuditz in den Stadtbezirk Merseburg einzugemeinden sein, welche jetzt als Sprengparzellen im Stadtgebiet, sogar im städtischen Privatbesitz eingesprenzt, liegen.

In der Deputation der Allgemeinen Verwaltung sowohl, wie im Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung ist zu den weitergehenden Plänen der Kommunisten, welche am liebsten sofort das ganze Geiseltal nach Merseburg einbeziehen möchten, in ablehnendem Sinne Stellung genommen worden, wenn es auch zu keinem Beschluß in der Stadtverordnetenversammlung gekommen ist.

Seit jenem Beschluß der städtischen Körperschaften vom 14./15. Februar 1927 ist in der Angelegenheit nichts Wesentliches unternommen, insbesondere ist bisher von der Stadt weder mit dem Zweckverband oder dessen Vorsteher, noch mit den Gemeinden verhandelt, weil der Magistrat auf dem Standpunkt steht, daß die Verhandlungen zunächst mit dem Herrn Landrat des Landkreises Merseburg begonnen werden müssen. Dies hat bis jetzt noch nicht geschehen können, weil am Anfang die Kräfte der Magistratsmitglieder für die Zusammenstellung des Haushaltsplanes der Stadt für 1927 in vollstem Umfange gebraucht wurden und dann, weil der Herr Landrat des Landkreises Merseburg beurlaubt war. Sobald der Herr Landrat von seinem Urlaub zurückkehrt, wird der Magistrat offiziell in der Eingemeindungsfrage an ihn herantreten.

Da der Magistrat Wert darauf legt, in dieser Angelegenheit zuerst an den Herrn Landrat heranzutreten, ist auch bisher in dieser außerordentlich wichtigen Frage an den Herrn Regierungspräsidenten noch nicht herantreten worden. Es wird auch gebeten, um nicht bei dem Herrn Landrat den Gedanken entstehen zu lassen, daß über seinen Kopf hinweg gehandelt wird, zunächst von irgendeiner mündlichen Verhandlung bei dem Herrn Regierungspräsidenten in der Eingemeindungsfrage absehen zu wollen. Der Magistrat hofft, daß seinerzeit in einer gemeinsamen Verhandlung mit dem Herrn Landrat bei dem Herrn Regierungspräsidenten gegebenenfalls über noch strittig gebliebene Punkte eine Einigung erzielt werden wird.

Herzog.